

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 3

1912: Juni

doi: <https://doi.org/10.21260/EHB.1912.6>

Juni 1912

1912: Juni Nr. 123

[1]

B. den 1. Juni 1912.

Meine einzige Liebe!

Ich habe heute es sehr nötig, an Dir einen Halt zu suchen, denn ich war den ganzen Tag in sehr schwerer Stimmung. Es hielte mir schwer, einen Grund für diese Schwere anzugeben, als eben die ganze Umgebung, an der ich immer u. immer neu dich vermisse. Anna wird von den vielen Widerwärtigkeiten mürrisch, Sophie hat nicht immer den richtigen Willen, u. Marie ist noch so unerfahren. Mir tut nur wohl, zu sehen, dass sie Verstand, sehr viel Verstand hat, u. daraus lässt sich doch einige Hoffnung ziehen. Ihre Seele ist eben anders gerichtet, als ich gewohnt bin u. mir lieb wäre. Allein am Ende kann auch hierbei etwas Gutes herauskommen. Ich bin denn auch den Abend gefasster als über den Tag. Es wird mit Deiner Hilfe doch endlich besser werden.

Ich war eben aufgestanden, als Marie von der Mai-fahrt heimkam, in Anbetracht der durchtanzten Nacht merkwürdig frisch. Es erzählte, dass es viel mit Hodler zusammen gewesen sei, der prachtvoll Klavier gespielt habe. Von Abbühl scheint es weniger Eindruck bekommen zu haben. Jedenfalls hat eine Annäherung nicht stattgefunden, u. das ist mir jetzt die Hauptsache, denn meine Zweifel in

[2]

die Tüchtigkeit Abbühls sind ziemlich lebhaft geworden, er ist doch gar zu flüchtig u. zu selbstvertrauend. Siegart war ungleich tüchtiger. Auch scheint es mir, dass Abbühl Secretärdienste nicht gerne besorgt, u. das wäre für mich aber doch die hauptsächlichste Entlastung. – Ich las dann am Morgen in Zehnders Dissertation weiter, die mich je länger je weniger befriedigt, sodass ich sie wohl zur Verbesserung zurückgeben muss. Nachher folgte ein kurzes Gutachten für das Departement u. am Nachmittag nach einiger Lektüre in Zöpf u. in Erkmann, wieder die Dissertation, mit der ich jetzt fast fertig bin.

Marieli wollte nicht zur Ruhe, es will die Nacht über den Schlaf nachholen. Es ging in die Stadt, machte Besuch bei Frau Jauch u. kam wieder mit dem Bescheid, dass sie uns Montag besuchen wollen. Siegart, den es bei seinem zweiten Gang dorthin gesprochen, machte ihm einen viel mächtigeren Eindruck als Abbühl. Aber das sind vorüberhuschende Eindrücke. Etwas beunruhigt wurde Marieli durch einen Brief Augusts, der nächsten Freitag bei uns essen will. Marie meint, sie werde dann in keinem Fall hier sein, u. sie hat recht. Ich ging den ganzen Tag nicht aus, weil ich die unsinnige Blumenattaque vermeiden wollte, die heute wieder einmal geritten wurde. Wir beide waren

[3]

stets Gegner der Wohltätigkeits-Bazards, u. nun spielen die Leute den gleichen, uns widerwärtigen Geist mit den Blumentagen auf die Strasse! Ich kann mir nicht helfen, aber dieses Juhei bei der Wohltätigkeit geht mir so ganz u. gar gegen das Gemüt, dass ich davor eigentlich zurückschreke. Was verbinden sich für unlautere Dinge mit der Zudringlichkeit der jungen Mädchen, wie wird der ernste Geist durch dieses Treiben nieder gedrückt, wie muss der Arbeiter es empfinden, wenn er derart geschöpft wird! Aber das ist nun die Signatur unserer Zeit, alles soll Spiel und Zeitver-

treib sein, die Schule, das Studium u. auch die Guttat. Die sogenannten Bessern, the betters, fassen ihre Pflicht nicht mit Ernst an u. mit der Erweckung der Gefühle der Opferwilligkeit, sondern mit Juhei u. Lustigsein. Aber das hält ja nicht an, das wird zu schweren Zeiten führen.

Heute habe ich wieder ein halbes Dutzend Anfragen bekommen, u. zwar recht schwierige Fragen. Es häuft sich wieder, man sieht neuerdings kein Ende ab, zu zusammenhängender Arbeit zu gelangen. Ich muss mich fügen. Wenn ich nur nicht die Gemütsstörungen hätte, die mich in meiner Einsamkeit so schwer verdüstern. Ich ärgere mich über Kleines u. Grosses. Es ist so Vieles jetzt unordentlich, was Du im Hause in Glanz u. Schimmer gehalten hattest, und ich kanns nicht ändern. Platz für eine tüchtige Haushälterin habe ich neben Anna schon äusserlich

[4]

nicht, u. Marie hat keinen Sinn für das Haus. Also – Geduld Geduld, u. dankbar bleiben dafür, dass es mir in den Vorlesungen gut geht. So habe ich doch noch eine Art von Nützlichkeit in meinem Dasein festgehalten, was ja so manchem in meinem Alter versagt geblieben ist. Ich will, wenn die Dürsterkeit mich überfällt, immer an Dich u. dies einzige mir gebliebene Gute denken.

Und nun gute, gute Nacht! Bleibe bei mir, wie ich bei Dir als Dein ewig getreuer

Eugen

[1]

B. d. 2. Juni 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute hat Hermine Abegg mich mit ihrem Besuch überrascht. Sie kam, um mit dem Direktor der Grünau über die Ferien der drei Buben v. Hans Abegg zu verhandeln, war mit ihrer Freundin Frau Ziegler hergefahren, im Bären logiert, u. heute dann nach Wabern, nachher zu uns gefahren, konnte etwa eine Stunde hier bleiben u. ist dann heute Abend wieder zurückgekehrt. Ich nahm die Gelegenheit wahr, ihr über die Angelegenheit Paul – Marieli einige Aufklärung zu geben, was sie recht aufnahm. Sie wollte mir auch von Sophie etwas erzählen, was ihr Konrads Marie geklagt. Allein dann trat Marieli ein u. die Sache blieb unerledigt. Sie will bald wiederkommen, was mir recht wäre, wegen Marielis. Sie fand unser Haus sehr schön u. heimelig. Sie war beweglicher als wie ich sie vor einem Jahr gesehen.

Als Hermine einrückte, war Walter B. bei mir. Es wurde mir eine Frau Bock aus Zürich gemeldet, wie sich dann herausstellte, dass es Marieli Hermine war, verabschiedete ich ihn. Unter der Thüre sagte er mir noch, Marieli habe ihnen aus Oberried eine Karte geschickt, worin es auf die telephonische Anfrage, die Donnerstag Abends Frau Burckhardt an es richtete, ob es eine Französisch-Stunde in der Secundar-

[2]

schule am Freitag Nachmittag übernehmen könne, angespielt u. angefügt habe «Rache ist süß». Marieli hatte davon nichts gesagt, wenigstens mir nicht. Der Spass war hüben u. drüben massiv. Walter B. hatte mir am Freitag davon zu sprechen begonnen u. gesagt, sie hätten sehen wollen, ob

Marieli ein Vergnügen der Schulstunde opfern würde. Ich erklärte ihm schon damals, dass M. wirklich nicht mehr hätte ab-sagen können. Dagegen bemerkte ich heute dann Marieli doch, dass es die «Rache» auch spasseshalber nicht hätte an-rufen sollen.

Am Nachmittag erhielt ich Besuch von Herr u. Frau Hauser aus Neapel. Ihr Neffe, Coflisch, Sohn der Schwester der Frau Hauser, studiert jetzt hier. Sie sprachen mit grosser Wärme von dem Aufenthalt vor vier Jahren, von unserem Besuch in Rivolta u. von Dir, sodass mich der Besuch sehr freute. Sie luden mich u. dann auch Marieli, das sich übrigens nicht zeigte, zu einem Besuch in Neapel ein.

Nachher kam Frl. Reineck zu Marieli. Ich war ein Weilchen bei den beiden im Gartenhäuschen, u. dabei brachte Frl. Reineck das Gespräch auf die Scheidung, die im ZGB. viel zu streng geordert sei. Ich entwickelte ihr dann die sozialen Gründe, die zur Festhaltung an dem Lebensband der Ehe zwingen, u. ich glaube, die Überlegungen haben ihr einigen Eindruck gemacht. Aber interessant ist es, wie da auch Frl.

[3]

Reineck von der individualistischen Auffassung der Ehe als Vertrag sich ganz beherrscht zeigte. Die Leute denken nicht nach. Sie vertiefen sich nicht!

Endlich habe ich die Dissertation von Zehnder fertig gelesen. Das Resultat ist, dass ich die Arbeit ihm zurückgeben muss. Sie ist zu flüchtig gearbeitet, wenn auch fleissig, u. dazu kommt da u. dort ein dummer naiver Zug der Kritik des Gesetzes dazwischen, den ich keinesfalls passieren lassen darf.

Walter B. erzählte mir, mit innerem Triumph, dass er gestern mit Will nach Kalnach gefahren u. die dortigen Werke besucht habe. Der «Bund»redaktor Schürch sei auch da-bei gewesen. Diesen schilderte er nicht unzutreffend: Nicht gebildet in seinem Benehmen u. etwas aufdringlich in den Bemerkungen u. grob im Wesen. Man wird ihn schon noch kennen lernen. Der «Bund» hat für die innere Politik unter dieser Hand bereits einen ewig kläffenden Ton

angenommen. Wenn der andauert, werde ich das Blatt nicht mehr halten.

Der Sonntag ist vorübergegangen, ohne viel Sammlung zu bringen. Umgekehrt war Zerstreuung seine Signatur. Aber am Ende hat das auch wieder gut getan. Am Morgen war ausgemachtes Regenwetter. Es wäre heimelig gewesen. Aber es kam doch nicht die rechte Stimmung auf. Um zwei Uhr heiterte es auf u. begann Sonnenschein. Ich ging kaum in den Garten. Die Stunden folgten sich wie ich geschrieben,

[4]

kaum dass ich nach Tisch noch einige Seiten in der Débacle lesen konnte.

Und jetzt noch acht Wochen, strenge Wochen, u. dann sind die Ferien wieder da. Allein was ich mit diesen anfangen werde, das ist mir je länger je weniger klar.

Ich schliesse mit einem innigen Gut-Nacht-Kuss! Es muss ja doch ein Ende nehmen, also vorwärts!

In innigstem Zusammensein

Dein ewig getreuer

Eugen

1912: Juni Nr. 125

[1]

B. d. 3. / 4. Juni 1912.

Mein liebstes Herz!

Es drängt sich auf heute u. diese Tage soviel Arbeit zusammen, dass ich Dir jetzt schon am Nachmittag diese wenigen Zeilen schreiben muss. Nach dem Nachtessen kommt Guhl zu mir, um wichtige Fragen zu besprechen. Es kann lange gehen, bis wir fertig sind u. morgen früh ist die gewohnte Vorlesung. Vor dem Nachtessen werden Siegwart u. seine Schwester u. Tante etwa zwei Stunden bei uns sein. Ich musste sie bei Gelegenheit der Anwesenheit der

Schwester Claire einmal bei uns haben, u. es bot sich keine andere Zeit als heute Nachmittag vor ihrer Rückreise. Heute war ich im Colleg befangen, aber es ging. Nachher war ich auf dem Rathaus, traf aber nur den Registraten Bühlmann, der mir die gewünschten Auskünfte erteilen konnte. Und dann schrieb ich Hans Weber über das Opus, das er für die Unions-Zeitung verfasst u. mir zur Prüfung eingesandt hatte. Es ist ganz gescheit gedacht, aber nicht wissenschaftlich ausgeführt, mit Gemeinplätzen, die den früheren Redaktor u. Politiker widerspiegeln. Als summarischen Zeitungsartikel liest es sich ganz nett u. ich habe ihm nicht abgeraten, es in dem Organ erscheinen zu lassen. Ich konnte aber mich doch nicht enthalten, ihm zu bemerken, dass er eine tiefgehende Arbeit in Aussicht nehmen u. das hier entworfene als Material für später reservieren könnte; was er jetzt tun wird, wollen wir abwarten.

[2]

Ich beginne etwas ruhiger in die Zukunft zu blicken, auch betr. Marie. Man muss die Sachen etwas sich selbst überlassen. Wenn nur keine hässlichen Zwischenfälle mehr kommen. Abbühl war heute eifrig, hat mir von selbst einen Registraturplan vorgelegt, um alle Daten zu den einzelnen Artikeln zusammen zu stellen. Dämmert es am Ende doch noch in dem träumenden Kopf? Das wäre ein grosser Gewinn. Inzwischen Arbeit u. Hoffnung, u. damit den Rest des Lebens vorwärts getrieben!

Morgen haben wir von 3 – 7 Uhr Examen u. dann erst noch Fakultätstraktanden. So werde ich auch morgen Abend schwer zum Schreiben kommen. Es geht jetzt alles auf diese Tage zusammen, u. es könnte mir fast bange machen, wie die acht Wochen Semester noch auszuhalten seien. Aber es muss gehen. Heute beginnt auch die Bundesversammlung. Vermutlich bringt das auch wieder allerlei Störungen. Ich kann mir gar nicht denken, wie ich es machen würde, wenn ich noch im Rate sässe. Jedenfalls würden die Vorlesungen darunter leiden, von den andern Arbeiten ganz zu schweigen.

Also begreife die Kürze, zu der ich jetzt gedrängt bin. Die Stimmung ist besser. Die sich häufenden Unannehmlichkeiten der letzten Zeit sind innerlich verarbeitet. Wenn nicht gleich wieder neue kommen, so sollte es auszuhalten sein. Eben haben mich zwei Kandidaten von morgen besucht, dabei der prächtige Bruggmann mit dem ruhigen gescheiten Philosophenkopf. Es interessierte mich zu vernehmen, dass die hiesige Zofingia einen Abstanten abgewiesen habe, der nun in Basel aufgenommen sei. Dort im Verein

[3]

grossen Krach, der in diesen Tagen mit der Spitze gegen Bruggmann u. seine Freunde zum Austrag kommen soll. Doch nichts mehr davon. Siegwarts kommen jeden Augenblick. Ich schreibe morgen weiter.

Den 4. Juni.

Der Besuch Siegwarts u. s. Schwester u. Tante verlief gestern recht nett, von halb fünf bis halbsieben sassen wir am Cafétisch u. waren in solcher Unterhaltung begriffen, dass alle überrascht schienen, wie es sechs Uhr schlug. Besondere Anknüpfungen fanden bei dem Besuche nicht statt. Auch über meine Ferien hat sich nichts abgeklärt. Nach dem Nachtessen war Guhl bis gegen zehn Uhr bei mir in wichtigen Amtssachen. Das Wichtigste aber war etwas Nichtamtliches. Leemann, der gestern den ganzen Tag bei Guhl teilte diesem nämlich mit, es ärgere ihn sehr, dass das Gerücht gehe, er sei nicht nur bei der Wahl des BG-secretärs durchgefallen, sondern auch bei der Ernennung des Grundbuchchefs, wo er sich doch gar nicht beworben. Und das Gerücht komme daher, dass Kaiser sich nach Leemann vor dieser Wahl erkundigt habe bei Staatsanwalt Schnabel, Oberrichter Hauser u. Ständerat Usteri. Aus welchem Grund mag das geschehen sein? Ich kann es nicht glauben, dass Kaiser gegen Guhl intrigiert habe, er musste auf Ersuchen anderer die Informationen eingezogen haben. Aber von wem? Hoffmann, der sich ja allerdings über Guhl etwas absprechend geäussert hat, oder sonst jemand? Es täte mir leid, wenn Kaiser sich derart als Intrigant entpuppen würde! Ich werde darüber aber schon Aufschluss erhalten u. ich hoffe solchen, der Kaiser ganz entlastet.

Heute habe ich wieder etwas mühsam Kolleg gehalten, bin nach Hause geeilt u. vor Tisch hatte ich drei der pendenten Begutachtungen Abbühl diktiert, der sich sehr zusammennahm. Zwischen hindurch war Dr. Volmer bei mir, der mir über die Besserung

[4]

der Aussichten des Baugläubigerprivilegs sehr guten Bericht brachte. Ich war recht erfreut. So gewinnt man Anhänger für eine gute Sache, mag man auch gar nicht daran gedacht haben.

Und nun um zwei Uhr kam Kaiser mich in Güterrechtssachen in Müllers Auftrag etwas zu fragen. Ich benutzte gleich die Gelegenheit, ihn zu fragen, ob er bei Hauser etc. Informationen eingezogen. Und Kaiser verneinte dies des bestimmtesten. Also eine Schwätzerei. Ich werde das Guhl gerne mitteilen. Hoffentlich wird damit ein Samen der Zwietracht von vorneherein zerstört. Denn dass Kaiser sich verleugnet hätte, das glaube ich niemals.

Von den vier Kandidaten, die wir von 3 bis 7 zu prüfen hatten, Helbling, Bruggmann, Schüppli u. Meienberg, ist der letzte um 3 Uhr nicht erschienen. Gmürs Aufgebot hat uns also nur Zeit gekostet u. nützt nicht viel. Die Ergebnisse der Prüfungen will ich morgen anfügen. Ich werde spät nach Hause kommen u. will dann möglichst bald zur Ruhe.

Zu Hause schreibe ich noch die paar Worte. Bruggmann hat leider das Examen nur rite bestanden. Er war bei Blumenstein u. Reichesberg durchgefallen. Das tut mir leid. Schüppli hat auch nur rite. Helbling für dessen Durchfallen ich stimme, ebenso. Die Fakultätssitzung war wie immer. Aber ich habe im ganzen doch von ihnen einen sympathischeren Eindruck als früher, zur Zeit Onkens u. Hiltys. Nachfolger Rossels wird Oberrichter Folletête werden. Als zweiten Vorschlag nennen wir den Pariser Ramadier auf meinen Antrag.

Nun Schluss, mit innigem Gefühl der Dankbarkeit, wenn es mir besser gehen wird in meiner Stimmung! Hilf, Du hilfst ja, indem Du alles machst! Dein allzeit treuer

Eugen

[1]

B. d. 5. Juni 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute hatte ich die vier Helveter bei mir zum Café, wie es die Sitte ist, die vier mit denen Marieli seit letztem November die verschiedenen Vergnügungen des Vereins mitgemacht: Röthlisberger, den seine Schwester Blanche begleitete, Hodler, Morgenthaler u. Abbühl. Sie kamen um zwei u. blieben bis halb sechs, bei Café, Kirsch u. Chablis. Die Unterhaltung war immer sehr nett, es entstanden nie Langweilpausen. Ich habe mitgemacht, ohne dass ich sagen könnte, dass ich mit dem Herz dabei war. Ich bin froh, diese Pflicht erledigt u. Marieli eine Freude gemacht zu haben, Hodler hat die Unterhaltung eigentlich geleitet, soweit ich nicht etwa die Direktiven zu geben versuchte. Er ist ein sehr gewandter, gescheiter u. entschlossener Mensch, dem ich aber nicht viel Tiefe oder Originalität anspürte. Er wird aber sicher seinen guten Weg machen, wenn er Ehrgeiz behält, um etwas zu leisten. Röthlisberger, mit dem zurückgehaltenen Feuer der romanischen Rasse seiner Mutter, war erst sehr stumm. Nach u. nach aber wurde auch er lebhaft, u. hat mit seiner klugen Beobachtung manches Gute eingeflochten in die Unterhaltung. Morgenthaler, der zweiseimstrige Fuchs, war stumm, hat aber

[2]

was er etwa anbrachte, mit bescheidenem Anstand angemerkt. Am wenigsten konnte ich Abbühl begreifen, der ein ziemlich verduzttes Gesicht machte u. mit gutmütigem Lächeln da sass, als wäre er anderswo. Ich weiss nicht, mir schien, er sei nicht auf der Höhe, aber es kann ja auch nur Verlegenheit gewesen sein. Meine Leute sagten nachher, er hätte so nach Carbol gerochen. Mein versteckter Schnupfen

hinderte mich daran, solches wahrzunehmen. Blanche war recht nett, sprach nicht viel, war bescheiden u. klug. Das Mädchen machte mir einen günstigeren Eindruck als je zuvor. Aber im Ganzen musste ich mir doch sagen, das alles ist nicht meine Welt, u. ich weiss nicht, ob es nicht am Ende auch für Marieli nicht die rechten Wege sind. Nun, wir befinden uns einmal auf dieser Bahn u. müssen vorwärts. Nachdem die Verleumdungen Konrads u. der Hassausbruch August Gyrs die Brücke mit Zürich auf immer abgebrochen, handelt es sich darum, aus dem Verbliebenen sich so günstig als möglich herauszuziehen. Also sei jetzt kein weiterer Entschluss gefasst, als auszuhalten. Es erschreckte mich freilich heute wieder, als Abbühl die Abschriften der Diktate, die ich ihm gestern mitgegeben, nicht ohne ganz dumme Fehler herbrachte. Wenn es so fortgeht, so ist ja freilich mit ihm nicht viel anzufangen. Aber ich bin sicher, dass er auch

[3]

von Marieli dann nicht angenommen wird. Und das würde leicht wiederum schwere Konflikte erzeugen. Ich habe heute vor Tisch einige Briefe erledigt, darunter die Antwort an Massiglis auf seine zwei Mitteilungen betr. So-leilles u. betr. Ramadier. Abends präparierte ich Kolleg u. war dabei fast ängstlich, weil mir so vieles unvollkommen vorkam. Und jetzt ist der Tag wieder vorüber. Die Tage reihen sich aneinander u. ich gelange zu keiner rechten Arbeit. Es ist immer dieselbe Klage. Die Geschichte mit Frau Prof. Burckhardt, betr. die «süsse Rache», von der ihr Marieli in seiner Ungeschicklichkeit schrieb, gab mich wegen einiger kleinen Bemerkungen Walter Bs. gestern u. heute noch zu denken. Ich habe schon bemerkt, dass Frau Burckhardt merkwürdig rasch von ihren Sympathien in Antipathieen umschlägt. Es wäre denkbar, dass sie nun wegen des kleinen Vorfalles auch Marieli gegenüber zu einem andern Verhalten gelänge. So sehr ich es an sich begrüßen würde, wenn Marieli weniger mit dieser sonderbaren, taktlosen Frau verkehrte, so sehr würde es mir doch leid tun, wenn von ihrer Seite wegen des kleinen Anlasses

nun gegen Marieli eine andere Stimmung Platz griffe.
Wir hätten da wieder ein Beispiel, wie man schliesslich, sobald
man sich mit Leuten geringeren Charakters einlässt, im
Ergebnis geprellt ist. Es könnte dies dann für Marieli eine

[4]

Lehre sein, wenn es für solche zugänglich ist. Es begab sich
aber noch zu Siegwarts, da Claire morgen verreist. Was
wird es von da nach Hause bringen?

Es ist dunkel geworden u. ich bin müde. Also Gute
Nacht, mein einziger Schatz! Ich fühlte mich gestern etwas
fiebrig. Heute ging es schon besser, u. auf morgen hoffe ich
es ganz wegzuschlafen! Gute, gute Nacht!

Dein auf immerdar!

Eugen

1912: Juni Nr. 127

[1]

B. d. 6. Juni 1912.

Liebe, gute Lina!

Bei warmem Gewitterregen sitze ich auf der Terrasse
u. schreibe diese Zeilen mit dem Gefühl einer innigen Ver-
einigung mit Dir. Sieh, das hilft mir am Ende über die
schweren Gemütsverstimmungen weg, an denen ich seit langem
unter den mich umgebenden Verhältnissen gelitten habe, die
Du ja auch schon gekannt u. bekämpft hast. Mit Marieli komme
ich jetzt dann gewiss in ein besseres Verhältnis. Ich beginne
mir seine guten Seiten mehr als die andern vorzustellen,
u. es reift eben auch allmählich zu einer tieferen Erfahrung
heran. Es hat namentlich einen grossen Verstand für die Be-
obachtung u. das Sprachtalent wird ihm auch mehr Freude
machen, wenn es endlich einmal anfängt zu lesen, wenn die
Litteratur beginnt es zu interessieren. Das muss jetzt noch

abgewartet werden. Merkwürdig hält es sich nun zum Klavierspiel. Anfangs, wie die Stunden bei Reding begannen, wollte es fast verzappeln mit Üben. Jetzt übt es wenig u. denkt doch nicht daran, die Stunden aufzugeben. Was es mit Reding darüber gesprochen haben mag, kann ich nur vermuten. Denn in dieser Beziehung bleibt für gewisse Dinge immer noch das alte Übel der Verslossenheit, der Wortkargheit, die es sonst in letzter Zeit tapfer bekämpft hat. Als die Nachricht kam, dass August morgen bei uns zu Mittag essen werde, erklärte es sofort, da wolle es fort u. mit Fr. Reineck im «Daheim» zu Mittag essen. Heute aber erklärte es aus sich heraus, dass es wohl doch besser sei, wenn es bleibe. Und das finde ich auch: Wenn August kommen will, so soll er uns finden, wie wir sind, so wird

[2]

sich die Sache am richtigsten gestalten. Ob August dabei auf das Verleumdungsverbrechen Konrads zu sprechen kommen wird? Ich denke kaum. Aber wenn es geschieht, so werde ich ihm schon sagen müssen, was ich davon denke. Abbühl war heute als aktiver Helveter beim Fechten. Er sagte gestern, dass er um elf doch noch zu mir kommen werde. Nach zehn Uhr aber klingelte man mich ans Telephon, u. da war es Abbühl, der mir mitteilte, er würde gerne erst auf Mittag u. dann nachmittags kommen. Ich entliess ihn für den ganzen Tag u. zwar nicht ungerne. So konnte ich, nachdem ich am Morgen eine Reihe von amtlichen Sachen mit Guhl erledigt, um 2 Uhr an die Kritik des Kreisschreibens des Finanzdepartements betr. die Hypothekarbank gehen u. für das Justizdepartement den Bericht ausarbeiten, den ich dann gleich mit der Maschine ausfertigte. Das machte mir mehr Freude, als wenn ich Abbühl diktieren u. ihm die Ausfertigung überlassen hätte. Er hat so wenig Sinn, solche Sachen ordentlich zu machen, dass mir die geringere Mühe durch den nachfolgenden Ärger mehr als aufgewogen wird. Marieli denkt über ihn jetzt auch etwas anders. Aber natürlich bleibt doch die fatale Situation, dass Marieli wegen Abbühl von mir in die jetzige Stellung versetzt worden ist. Seine Berichte lauteten so vertrauenserweckend. Vielleicht ja kommt

es noch besser, u. arbeitet sich der junge Mann zu einer tüchtigen Leistungsfähigkeit durch. Aber der erste Monat war nicht viel versprechend. Eines muss ich ihm lassen, er scheint sehr gutmütig zu sein. Ist ihm am Ende «der Knopf noch nicht aufgegangen», trotz seiner Helveter Allüren? Das wäre ja auch noch möglich. Also auch hier – abwarten!

[3]

Und während des Wartens freudig u. dankbar bleiben!
Das ist eine grosse Kunst. In Zöpfs Büchlein lese ich fast jeden Mittag auf der Chaise longue im Schlafzimmer ein paar Seiten. Sie wirken wie ein Rezept. Zöpf hat etwas vom Seelenarzt. Ich habe jetzt noch sehr viel unerledigte Arbeit auf Lager. Alles amtliches oder halbamtliches. Es wird mich noch manchen Tag beschäftigen, u. wenn inzwischen Neues einläuft, so könnte ich am Ende zu mir ganz ungewohnten Verspätungen gelangen. Im Kolleg darf ich nicht müde werden, sonst ist meine beste Freude dahin.

Ich treffe in diesem Semester häufig Kollege Schulthess, der mir Freude macht. Kürzlich erzählte er von einem Appenzeller Barbier, der mit einem schlecht geschliffenen Messer einen Engländer rasierte, u. als diesem die Tränen über die Backen liefen, bemerkte «Hast Heimweh?». Ich musste so lachen, dass ich, gerade vor der Auditoriums Thüre war das gesagt, mich fast nicht fürs Katheder schnell genug fassen konnte. Ich treffe jetzt Finsler wieder häufiger an u. zwar bei der Post. Heute kam er mir freudig entgegen u. erzählte, er gehe immer mit so grossem Animus in die jetzige vierte Klasse. Das sei eine ganz seltene Erscheinung, wie er mit diesen Leuten verfahren könne. Also die alte Erscheinung: ein paar tüchtige, wenn sie prävalieren, reissen die ganze Sache heraus. Umgekehrt können ein paar Taugenichtse den ganzen Jahrgang verderben. Das habe ich ja im Kolleg u. Praktikum auch so.

Guhl schien heute sehr froh über den Bericht, den ich ihm von Kaiser geben konnte, meinte aber doch, Kaiser habe vielleicht nur eine schriftliche Anfrage abgestritten u. mündlich sich doch erkundigt. Allein so diplomatisch hat sich Kaiser wirklich nicht ausgedrückt. Übrigens traf ich heute Nationalrat Sträuli,

[4]

der mir bestätigte, dass man in Zürich gesagt habe, Leemann sei auch in der Grundbuchbewerbung durchgefallen. Ich teilte Sträuli mit, dass er sich gar nie darum beworben.

Wie froh bin ich, dass ich für heute bei Ringier abgesagt. Und dass ich Montag Abends nicht bei Rossel sein muss, ist mir ebenso lieb, wenngleich Frau Rossel die Absage nicht so gnädig aufgenommen hat, wie Herr u. Frau Ringier.

Und nun noch Kollegpräparation u. dann zur Ruhe!

Gute, gute Nacht sagt Dir, liebe Seele,

Dein allzeit treuer

Eugen

1912: Juni Nr. 128

[1]

B. d. 7. / 8. Juni 1912.

Meine liebe, gute Lina!

Heute also war August bei uns. Er kam nach Erledigung der Revision der Gasgesellschaft um halb eins. Marieli war geblieben u. kam in den Salon, um ihn zu begrüßen, ganz recht, ohne Misston. Über Tisch war August munter, wenn auch natürlich gegenüber Marieli wortkarg. Nach dem Essen sass ich mit ihm in der Verandah, u. da brachte ich das Gespräch auf Pauls Braut, nachdem er schon vorher einige reservierte Andeutungen gemacht hatte. Sie sei, sagte er, ein ganz nettes Mädchen, aber ohne jedes Vermögen. Der Vater, Pfarrer Graf, sei einmal bei Augusts gewesen, von halb drei bis fünf Uhr, auch er sei ganz recht gewesen, aber näher seien sie sich nicht gekommen, ausser dass sie einmal zum Mittagessen in Aarau gewesen. Leni Graf sei dann auch mit Paul u. August im April acht Tage in Weesen gewesen. Paul habe sie an einem Hausball der Pension Dornbirrer kennen gelernt, u. die Verlobung sei dann früher als beabsichtigt erfolgt, weil Leni Graf die Absicht gehabt habe, in England eine Stelle

anzunehmen. Jetzt besuche sie den Haushaltungskurs der Mine Gerolts in Holligen. Es seien bei Grafs viele Kinder, u. Leni das jüngste. Ein Bruder von ihr hat hier doktoriert, es ist der kleine bucklige gescheite Graf, Schützling Forrers, an den ich mich sehr wohl erinnere. Sein Examen stammt etwa von 1902. August trank dann noch den drei Uhr-Kaffee u. begleitete mich zur Hochschule. Auf dem Weg bemerkte er nochmals, die Braut sei vermögenslos. Von Konrads u. auch von Sophie sprach er kein Wort.

[2]

Also blieb die Geschichte mit August Gyr gänzlich unberührt. Das ist mir nicht recht, es wäre mir lieb gewesen, wenn August, der jetzt doch jedenfalls davon Kenntnis hat, eine Abbitte angebracht hätte. Ich selbst konnte nicht davon anfangen. Marieli ging auf drei Uhr zur Universität. August kehrte von der Begleitung zur Schanze nicht mehr nach dem Rabbenthal zurück, sondern ist offenbar um 5 Uhr verreist. Es ist ein weher Anblick, zu sehen, wie ihn das Geld drückt, das der Braut fehlt, während er mir heute sagen konnte, er werde seinen zwei Buben etwa eine halbe Million hinterlassen. Da sieht man, wo der Segen liegt. Heute früh war es wie Herbstnebel. Mittags Sonnenschein. Nachmittags u. bis jetzt Regen u. eine feuchte, warme Luft. Das Praktikum war recht nett. Den Vormittag, nach Kolleg u. Besuch der Bibliothek, musste ich zur Kollegpräparation verwenden.

Ich bin froh, dass der Besuch August vorüber ist. Ich begreife seine Überwindung zu mir zu kommen, denn eine solche ist es offenbar. Aber ich sage mir, durch den Besuch wird zu leicht der alte Groll wieder wachgerufen. Es ist noch zu wenig Zeit verflossen, noch zu wenig an der Sachlage verändert. Deshalb bemerkte ich auch, als August mich fragte, ob Paul mich mit seiner Braut einmal besuchen dürfe, es sei wohl besser, wenn der Besuch erst nach der Hochzeit stattfinde. Wann diese abgehalten werde, wusste August nicht zu sagen, vielleicht gegen Weihnachten, meinte er. Ich stehe wieder ganz unter dem Eindruck, dass Konrad u. August Gyr die Sache dahin gebracht haben, wo sie jetzt ist. Hoffen wir, uns allen zum Segen, dann wird durch das Böse wieder einmal Gutes geschaffen worden sein.

[3]

Den 8. Juni.

Eben ist gegen Mitternacht Haenny fortgegangen, der nach dem Nachtessen zu mir kam u. mir von seiner Reise mit Dr. Steger durch Corsica sehr vieles u. lebhaft zu erzählen wusste. Wie manches kam mir dabei von unsern Reisen in den Sinn. Und ich musste immer denken, wie wir doch alt geworden waren, bis wir die erste längere Reise machen konnten zusammen. Das waren schmale Jahre, bis es dann besser kam, u. dann ergreift mich, wie der Geldmangel vorüber war, der Zeitmangel, u. zu den schönen Freuden der öftern Reisen sind wir wenig gekommen. Doch die Erinnerung an das wenige war uns beiden ja immer um so lieber u. treuer. Daran halte ich mich auch jetzt u. im übrigen hört alles einmal auf. Haenny hat viel gesehen u. erlebt, er hat sich auch recht erholt, u. er erzählt gerne, er gibt sich gerne bei aller Bescheidenheit, er ist Künstler. Den heutigen Tag habe ich viel gearbeitet. Ich stand zeitig auf, schrieb ein Gutachten, bevor Abbühl kam, diktierte ihm zwei, die er dann zu Hause schreiben musste u. Nachmittags brachte, leider wieder nicht korrekt gearbeitet, – dann setzte ich einen sechsseitigen Bericht auf u. schrieb ihn bis Mittag ins Reine. Endlich am Nachmittag schrieb ich ein fünftes Gutachten, sodass ich jetzt alle Resten bis auf eines erledigt habe u. sehr, sehr froh bin darüber. Ich brachte die Gutachten für das Departement Kaiser selbst. Müller war in Mezières abwesend, der ganze Bundesrat sei hingegangen, hiess es. Kaiser war kälter, vielleicht viel beschäftigt, vielleicht nachträglich etwas piquert von meiner Frage vom letzten Montag. Um so besser, falls doch etwas dahinter ist. Ich ging dann auch am Nachmittag geschwind bei Rossel vorbei, um mich für meine Absage für Montag Abend

[4]

noch besonders zu entschuldigen. Er schien meine Antwort zu begreifen. Frau Rossel war schwieriger. Gestern habe ich dann auch eine Einladung zu Lüdemanns auf morgen Abend abgesagt. Und mir ist so wohl dabei!

Morgen sollte ich einen ruhigen Tag erhalten, wenn nicht Unerwartetes kommt. Etwa Kollegpräparation u. dann kann die Woche wieder ins Rollen kommen.

Es ist spät, ich schliesse. Gute, gute Nacht, liebste Seele, ich bleibe bei Dir u. bin auf immerdar Dein guter Kamerad!

Dein

Eugen

1912: Juni Nr. 129

[1]

B. d. 9. / 10. Juni 1912.

Mein liebstes Herz!

Regensonntag, stiller Tag, diesmal wirklich still. Nur Walter B. machte Vormittags seinen gewohnten gemütlichen Besuch – er hatte diesmal über Kaiser u. Hoffmann, resp. Müller zu klagen, wegen der Nichtaufnahme in die Autorrechtskommission – u. am Nachmittag kam Frau Onken, die jetzt bleibend in Bern wohnen will. Sie redete viel, aber die Stille des Tages konnte das doch nicht beeinträchtigen. Bei Marieli war Ella Dähler, die jetzt mit dem Patent als Schweizerische Turnlehrerin nach zweijährigem Kurs aus Stockholm zurückgekehrt ist u. bereits eine Anstellung erhalten hat. Sie ist ein feines Mädchen. Frau Onken erzählte von der letzten Lebenszeit ihres Mannes, es war ein bedenklicher Zustand. Wir wissen wohl, wie wir sind, aber nicht wie wir werden können. Marieli hat nachmittags weder Café mit uns genommen, da der Thee für es u. Ella [?] ging, noch das Abendessen da es zu Lüdemanns geht, wo ich abgesagt habe, aus den bekannten Gründen. Auf acht Uhr war es in der katholischen Kirche, um die ital. Predigt wieder einmal zu hören, u. traf Siegwarts. Ich fragte heute Anna, ob sie an Marielis Stelle Siegwart heiraten würde, wenn er fragte. Sie meinte, ganz sicher, es sei doch ein flotter Bursche. Ich muss mir sagen, meine Antwort wäre dieselbe, namentlich wenn ich seine Disziplin u. Tüchtigkeit mit Abbühls bis jetzt so unbefriedigenden Leistungen vergleiche.

Den Tag über las ich dies u. das, studierte in der Dir ja bekannten Hartnäckigkeit an einer Schachaufgabe herum, ohne bis jetzt die Lösung gefunden zu haben – ein Vierzüger –, u. präparierte Collegien. Ich musste mir wieder einmal einen Quasi-Ruhetag gönnen. Denn die letzten Tage waren zu arbeitsvoll.

Der Garten wird dieses Frühjahr merkwürdig voll, u. die Deckung gegen Dicks Neugierde ist bald vollständig, reicht wenigstens schon über das Küchenfenster. Du hättest Freude daran gehabt, wenn Du noch den Erfolg Deiner letzten Anlageänderung mit leiblichen Augen Dir angesehen. Ich selbst war heute, wie ich Walter B. hinaus begleitete, ganz überrascht. Ich will auch ein wenig Freude daran haben. Jedenfalls ist mir das Haus trotz der mangelhaften Führung wieder lieber als eine Zeit lang der Fall war. Ich gelobe mir überhaupt, jeden Tag, mich wieder mehr zusammenzunehmen. Man muss ja doch sich durchschlagen, solange es hält, also mutig! Wenn ich es nur mit den Kollegien aushalte, dann ist alles andere eher zu tragen. Aber manchmal habe ich den Eindruck, es gehe nicht, wie es sollte, obgleich ich mich recht vorbereite. Ich leide aber darunter, dass mir zu wenig Zeit zur Verfügung steht, sodass ich wenig Beispiele bringen kann. Die Sache wird abstrakter als früher. Oder ich habe, weil mir die Materie gewohnter geworden ist, einen andern Eindruck als früher. In zwei Wochen werde ich Kochers Fest mit machen. Er hat mich u. Marieli bereits zum Gartenfest nach dem Bankett in seine Villa eingeladen. Aber soll ich über acht Tage zu den Concordianern gehen, die ihr Stiftungsfest haben? Ich denke ja, bin aber noch nicht sicher. Meine besten Bekannten vom Dorfe leben nicht mehr. Ich werde mich einsam fühlen.

Den 10. Juni.

Ich glaubte nach den Vorlesungen, die mir heute besonders Freude machten,
einen gemütsruhigen u. behaglichen Tag vor mir zu haben. Vor Tisch erledigte ich allerlei Briefe u. legte mir die Arbeit für Nachmittag zurecht. Dann begann ich um 2 Uhr auch gemächlich mit dieser. Aber bald kam der Däne Ussing u. blieb bis gegen vier Uhr, u. nachher ging ich an die Kollegpräparation u. traf so viele Schwierigkeiten, dass ich bis zum Abendessen fast nicht fertig wurde. So flog der Tag dahin, u. es ist Abend geworden, ohne die erhoffte Behaglichkeit. Die ist mir nun einmal nicht beschieden, u. da ich sie, solange ich sie mit Dir vereint hätte geniessen können, auch nicht hatte, so ist es ja ganz recht, dass es so ist. Froh bin ich, heute nicht zu Rossels gehen zu müssen. Das hätte mir jetzt vollends alles verdorben.

In Ussing habe ich heute einen lieben Menschen u. einen feinen Kopf kennen gelernt, der mir grosse Freude machte. Er sass scheint's die ganze Zeit im OR., nur an verschiedenen Plätzen, u. er passte so tüchtig auf, dass er mir heute einige Fragen vorlegen konnte, die mich wirklich auf Lücken in meiner Darstellung aufmerksam machten. Er bleibt nur noch ein paar Tage u. will dann nach München zurück, u. von dort nach Paris. Ich sprach ihm aufrichtig den Wunsch aus, ihn ein anderes mal in der Schweiz wiederzusehen.

Im Kolleg habe ich einige alte Knaben, unter anderen den Dr. Teindurg, der sich, wohl um das neue Recht kennen zu lernen, nochmals immatrikulieren liess. Er fehlte die letzten Tage, offenbar, weil er, wie ich den Zeitungen entnahm, gestern einen Vortrag in einer Versammlung gehalten hat. Heute war er wieder da. Dagegen ist Marcus seit einigen Tagen ausgeblieben. Ob es ihm in den Nerven schlechter geht, oder ob er verreist ist? Ich mache mir manchmal bei den Besuchsschwankungen Gedanken, wie ein Anfänger. Das ist meine alte Schwäche, die Du ja auch gekannt hast. Übrigens bin ich wirklich heiterer u. gelassener u. will mich bemühen, so zu bleiben. Ob das damit zusammenhängt, dass Marieli wirklich netter u. freundlicher geworden ist? Heute

war es schnell bei Frau Dr. Jauch u. kam ganz fröhlich zurück. Am Mittwoch kommt Siegwarts verheiratete Schwester u. soll dann mit Bruder u. Tante bei uns den Nachmittagskaffee nehmen.

Ich will nicht weiter schreiben, nur noch anfügen, dass Marieli von dem gestrigen Nachtessen bei Lüdemanns sehr erfreut u. nicht spät nach Hause kam. So macht sich das allmählich. Möchte es immer besser werden!

Gmürs gehen für den August auf den Weissenstein. Damit ist jetzt entschieden, dass ich nicht gehe. Aber was ich anderes mit den Ferien anfangen, darüber befragt mich zwar Marieli fast jeden Tag, u. ich weiss es nicht. Heute meinte es, ich soll doch nur etwas sagen, damit es sich in Gedanken freuen könne, wenn auch nachher gar nichts daraus werde. Und ich entgegnete, dann könne ich ja sagen, dass wir auf den Montblanc wollen.

Ich schreibe auf der Terrasse. Es donnert u. einige Tropfen fallen. Aber es ist ein rechter Sommerabend. Ich will zeitig zu Bett u. mich nochmals darüber freuen, dass ich nicht an Rossels engem Tisch sitze u. mit Leuten schwatzen muss, die mir ja in der Mehrzahl doch nichts bieten könnten. Lieber morgen wieder eine rechte Vorlesung.

Und nun gute, gute Nacht! Wenn es noch so sommerabendlich hell ist, so sagt man das Wort freilich mit anderem Grund, als im Winter. Aber auch die kurze Nacht kann wohlthuende Ruhe bringen. Und sie Dir zu wünschen, bedeutet ja für mich ein Gebet um Ruh u. Frieden!

Also gute, gute Nacht von Deinem alten Kameraden,
Deinem allzeit treuen
Eugen

[1]

B. d. 11. Juni 1912.

Mein liebstes Herz!

Ich bin heute in meinen Vorlesungen so wenig weit gekommen, dass ich unter den Eindruck geriet, viel zu viel Detail gegeben zu haben, was mich bedrückte. Nach dem Kolleg kam Gmür ins Professorenzimmer, frisch, ausgeruht, u. erzählte, dass es bei Rossels sehr nett gewesen sei gestern Abend. Neben ihm seien Burckhardt, Bühlmann, Calame-Collin, Folletête u. andre dagewesen. Man sei bis 12 geblieben. Namentlich sei Bühlmann ausserordentlich frisch gewesen. Ich spürte eine Art Pointe heraus u. liess mich nicht darauf ein. Es war unter allen Umständen so viel besser, dass ich zu Hause blieb. Wieder zurückgekehrt, überraschte mich die Mitteilung, dass jemand sich auf 10 Uhr zu einer Consultation telephonisch angekündigt habe. Das war mir in dem Zustand des Ruhebedürfnisses sehr wenig angenehm. Es kam dann aber Borella zu einem sehr netten Plauderstündchen u. überbrachte mir 60 Fr. als Honorar für ein kleines Gutachten, das ich ihm i. S. [?] im Frühjahr geschrieben hatte. Die Post brachte mir dafür eine andere, unentgeltliche Arbeit, wieder eine Anfrage von Notar Hirt, die ich nach Borellas Besuch noch vor Tisch beantwortete u. Abbühl zum Abschreiben mitgab. Hoffentlich erledigt er die Sache diesmal tadellos. An Anweisungen meinerseits hat es nicht gefehlt. Den Nachmittag machte ich mich an den Nachtrag zum Gutachten für die Nationalbank. Die Frage war schwierig u. hatte mich die letzte Zeit in der Nacht verfolgt. Es gelang mir,

[2]

die Ausführungen vor fünf Uhr zu Ende zu bringen. Abbühl soll sie morgen ins Reine schreiben.

Zu Marieli, das in wachsendem Sturme lebt, kam heute Helene Baumgart in den Garten, begleitet von seiner kleinen Schwester. Ich begrüßte die Patientin u. war erstaunt über ihr gutes Aussehen. Der eine Fuss u. das andre Knie sind noch im Verband. Die Narbe an der Stirne sieht viel weniger schlimm aus, als ich vermutete. Das Fräulein hat schöne blaue Augen, die aber nicht viel mehr aus hausbackenen Verstand ausdrücken. Von ihrem Unfall erzählte sie in trockener Weise, ohne viel Gemüt in die Sache zu legen. Frau Baumgart hat vor Überanstrengung in der letzten Zeit einen Ohnmachtsanfall gehabt, ist gestürzt, hat sich verletzt u. liegt im Bett. Morgen könne sie aber wieder aufstehen.

Marieli ist im Sturm, sagte ich. Morgen nachmittags kommen Frau Dr. Jauch, die junge Apothekersfrau Schmid, eine Schwester Siegwarts mit ihrem Kindchen u. Siegwart. Donnerstag soll der Schulausflug nach der Griesalp stattfinden, wenn wenigstens das Wetter es erlaubt, u. Abends 8 Uhr ist die Enge der Helveter-Revanche-Ball, sodass Marieli vom Bahnhof direkt hinaus zu fahren gedenkt. Und am Samstag will es mit Olga Reber u. einer Klassenfreundin dieser, sowie den Schwestern Beetschen aus Thun über den Jaunpass, um von Bulle am Abend wieder hier zu sein. Es ist ja recht, wenn es Leben entwickelt, das wird ihm auch gesundheitlich gut tun. Ich lasse ihm daher den Willen, mag es sehen, wie weit es reicht!

[3]

Ich wollte heute im Laufe des Tages wieder in Trübsinn geraten, habe mich aber kräftig gewehrt. Die Kollegien halten mich aufrecht. Ich habe fortgesetzt Freude daran. Ich bemerke auch, wie sich die tägliche gute Präparation bewährt. Das System prägt sich mir ganz anders ein, u. ich sehe voraus, dass sich die Mühe, die ich mir heute gebe, im nächsten Jahreskurs lohnen wird.

Also vorwärts in dem angetretenen Trott! Mögen sie mir auch da u. dort übel wollen: Wir leiden allenthalben Trübsal, u. verzagen aber wir ängsten uns nicht, wie es ist uns bange, aber wir verzagen nicht, wir leiden Verfolgung, aber wir sind nicht verlassen, wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. So etwa heisst es in den Worten, die mir aus der Stimmung heraus gesprochen sind, die ich empfinde, wenn ich aus allem Trübsinn mich aufraffe u. Freude u. Dankbarkeit pflegen will. Ich erinnere mich, dass ich vor vielen Jahren, als wir einmal nach Muri hinaus den Abendspaziergang machten, zu der Zeit, da Stooss so unartig war u. Ruffy im Departement ein mir feindliches Regiment führte, das auch Leo Weber allzu wenig milderte, dass ich da zu Dir sagte: Sie sollen mich plagen u. verfolgen. Umbringen können sie mich doch nicht. So war es schon damals, u. wenn nun auch die hinter mir liegenden Erfolge dem ganzen Ausklingen eine besondere Färbung geben, sodass ich das einst mit dem jetzt nicht vergleichen darf, u. wenn ich auch Dich nicht mehr seitlich um mich habe, mit der lieben Stimme, die kein anderer Laut mir je auf der Welt zu ersetzen vermag, so will ich doch so tapfer sein, wie damals u. aushalten. Am Ende kann man auch aus den einsamen, grauen

[4]

Herbsttagen eine Freude ziehen, die der Erinnerung an Dich würdig ist. Nur Geduld, nur Aushalten u. sich üben im Warten!

Ich schreibe diese Zeilen wieder auf der Terrasse, beim abnehmenden Dämmerlicht. Es ist wieder die Zeit der Ruhe gekommen. Gute Nacht, mein Lieb, gute Nacht!

Dein immerdar treuer

Eugen

[1]

B. d. 12. / 13. Juni 1912.

Mein liebstes Herz!

Nur ein paar Zeilen, denn bis vor dem Nachessen war Besuch da u. auf gleich hat sich der Nachbar Dr. Dick angemeldet, um mich in einer Erbsache zu consultieren.

Im Kolleg ging es heute besser. Im Sprechzimmer war Gmür sehr niedergeschlagen u. klagte, er komme zu keiner rechten Arbeit u. müsse jetzt nach den Ferien mit Frau u. Kindern auf den Weissenstein. Die Stimmung, die aus ihm sprach, schien ächt zu sein, u. es wäre kein schlimmes Zeichen, wenn er dann u. wann sich darüber Gedanken machte, dass er auch so gar keine Produktivität entwickelt. Im Korridor traf ich Ussing, mit dem ich ein paar Worte wechselte, u. der mir in der Art, wie er hier auftrat, sehr gefiel. Er erkundigte sich auch nach dem Grundbuch u. will meinen früheren Rat doch noch befolgen u. es besuchen. Zu Hause angekommen traf ich die Abschrift des vorgestrigen Gutachtens, die Abbühl zwar nicht sauber, aber doch ohne erhebliche Fehler gemacht hatte. Auf elf brachte er dann die Abschrift des gestrigen, u. die war wieder mit etwa sieben sinnenstellender Fehlern ornirt, die mich an dem guten Willen oder an der Begabung stutzig machen mussten. Ich stellte ihn freundlich, aber bestimmt zur Rede u. sandte ihn nach Hause, damit er es nochmals u. richtig schreibe. Ob er das Gewicht einer solchen Abfuhr empfindet? Es ist nicht einmal sicher. Denn was Marieli von ihm sagt, wird zutreffen: Er ist nicht eingebildet, aber er erkennt nicht die Schwierigkeiten dessen, was er unternimmt, u.

[2]

stellt sich alles zu leicht u. einfach vor. Das ist aber gerade eine sehr fatale Eigenschaft. Sollte er wirklich nicht zu meinem Secretär taugen, so müsste ich sehen, wie ich ihn auf den Herbst verabschieden kann. Warten wir das ab, ich habe Dich früher ja auch schon darüber geschrieben u. muss die Sache so gut als möglich zu schlichten suchen. Auch mit Marie ist die Sache nicht so einfach. Du wirst mir auch noch helfen, liebe Seele, denn in Deinem Geist soll alles getan sein.

Nach Tisch hatte ich Kollegarbeit. Dann kamen nach drei Uhr Frau Dr. Jauch, Frau Schmid-Siegwart mit ihrer zweijährigen Gabriela u. Dr. Siegwart. Sie blieben bis gegen sechs Uhr, es war ein netter Besuch. Diese ältere Schwester Siegwarts ist nicht so lieb in ihrem Wesen, wie die jüngere, Claire, aber auch eine sympathische Erscheinung. Als die kleine Gabriela Anna Grandmaman nannte, fuhr es ihr heraus: Jetzt sagt es ihr schon Gr. m! – Nach Siegwarts kam Max Huber zu einem Plauderstündchen, er ging zum Nachtessen zu Walter B., hatte Besprechungen hier. Er machte mir einen vortrefflichen Eindruck. Namentlich was er einerseits von Frisch, der mit einem bekannten Diebesgruss sich verabschiedet habe, u. von Häusler sagte, u. seine anerkennenden Bemerkungen über Hilty, waren sehr fein. Vielleicht ein andermal näheres darüber. Ich erwarte nun jeden Augenblick Dr. Dick u. will dann später weiter schreiben.

Marieli hat von selbst den Plan nun doch aufgegeben, morgen – die Schulreise mit Frl. Reineck soll stattfinden – den Tag über nach Griesalp zu gehen u. 9 ½ Uhr Abend zurückzu- sein, um sofort nach der inneren Enge zur Helveter Revanche zu gehen. Ich machte ihm gestern eine Bemerkung, die auf das Unziemende hinwies, wenn es erst um halb elf in die

[3]

Ballgesellschaft käme. Es ist nun einmal das Zusammentreffen der zwei Anlässe erfolgt. Da gab es nur zu wählen, nicht zu cumulieren. Und Marieli konnte nicht wohl anders, als der älteren Abrede den Vorzug geben. Hätte es auch darin meinen

Rat befolgt, Frl. Reineck bei Zeiten zu sagen, dass es am Donnerstag verhindert sei, so würde die Sache sich wahrscheinlich schon haben richten lassen. Nun morgen regnet es vielleicht. Das ist der Trost, den sich Marieli bereitet. Jetzt kommt Dr. Dick!

Den 13. Juni 1912.

Ich hatte Dr. Dick gestern bis gegen 10 bei mir, er entwarf ein eigenhändiges Testament für sich u. seine Frau u. war dabei gerade so sympathisch, wie ich es mir vorgestellt hatte. Er hat in seinem Auftreten sehr viel Ähnlichkeit mit Bühlmann, mit dem er auch in aller Freundschaft zu stehen scheint. Nur ist gewiss Bühlmann der tüchtigere Mann. Was er jetzt weiter macht, weiss ich nicht. Er will mir noch Mitteilung machen.

Und heute hat es nun richtig von sieben an an einem fort geregnet. Die Schulkinder von Frl. Reineck waren um fünf am Bahnhof. Obgleich es da noch nicht regnete, hatte Frl. Reineck den Mut, die Kinder wieder heim zu schicken. Marieli hat also da nichts versäumt. Es erzählte, bei der Gelegenheit, seine erste Lungenaffektion habe es sich bei der Schulreise über den Oberalpass zugezogen, wo sie bei strömendem Regen auf Braaks von Tschamutt nach Dissentis fuhren. Eben wird es von Abbühl zur Revanche abgeholt. Es hat ihn nicht mehr gern, er kommt ihm jetzt ungeschickt u. grob vor. So wechseln noch die Stimmungen in diesem trotzigen, unerfahrenen Herzen! Die Nacht war ich eine Zeit lang wach u. da kamen mir übermächtig die Gedanken an eine Verbindung zwischen Siegwart u. Marieli, u. über alle Bedenken hinweg stellte ich mir vor, das würde ein grosses Glück für beide u. für mich sein. Heute schaue ich die Sache wieder nüchterner an. Die Bedenken, mit der Verschiedenheit der Konfession u. den so ganz u. gar uns unbekanntem Verwandten, erscheinen mir jetzt wieder bedenklicher, u. ich vermute, dass auch Siegwart, wenngleich er sich auch schon

[4]

Pläne gemacht haben mag, schliesslich vor der Sache zurückschreckt. Also keine Träumereien, u. lassen wir der jungen Welt ihren Lauf!

Ich kam heute wieder einmal dazu, etwas zu lesen, Hecks Rede über die Rechtsgewinnung zu Königs Geburtstag in Tübingen gehalten, eine mir nicht sehr sympathische, aber ganz gescheite Ausführung, die sich freilich in merkwürdige Kleinlichkeiten der verwandten Literatur verliert. Dann schrieb ich Briefe, präparierte Kolleg, hatte Guhl bei mir u. gab dem Fürsprech

Illi aus Triengen eine Consultation, die recht herzlich verlief, da er sich als dankbarer Schüler von ehemals erwies.

Abbühl war beim Abholen Marielis etwas verlegen, ich empfing ihn freundlich u. beide gingen zufrieden dem Tanzvergnügen zu, im Taxameter. Am Morgen werde ich Marie vor dem Kolleg wohl wiedersehen. Abbühl habe ich auf morgen frei gegeben.

Zürcher hat sich noch nicht sehen lassen, während der zwei Wochen der B'versammlung, obgleich er jetzt ganz in der Nähe wohnt, da Meisters an die Schanzenbergstrasse gezogen sind. Trifft es wohl zu, dass er sehr niedergeschlagen ist, wie Kleiner geschrieben? Ich sandte ihm heute ein Billet, vielleicht reagiert er darauf.

Im ganzen kann ich wohl sagen, dass ich mich in diesem Semester weniger müde fühle als voriges Jahr. Vielleicht ist die Freude daran schuld, die ich an dem gutbesuchten Kolleg empfinde. Vielleicht auch kommt die Ermüdung noch. Kleiner wird am Samstag Abend zu mir kommen. Ich hoffe, er bleibt über Nacht, obgleich er davon geschrieben, dass er mit dem letzten Zug zurückfahren wolle. Am Samstag muss ich das Fest der Concordia mitmachen. Kleiners Besuch gestattet mir, mich bald zu verabschieden.

Im übrigen will ich die Regennacht benutzen, um wieder einmal um 9 zu Bett zu gehen, u. schliesse hier. Gute Nacht, meine einzige, liebe Seele. Ich verbleibe immerdar

Dein getreuer
Eugen.

Blumenstein hat Walter B. gesagt, er werde von Frisch abführen. Jetzt steht aber in seiner Zeitschrift ein wenig passendes Artikelchen, das sogar mit einer Empfehlung des Pamphlets schliesst. O kleine Welt!

[1]

B. d. 14 Juni 1912.

Meine liebe, gute Lina!

Nach den gestrigen, ununterbrochenen Regengüssen, die an vielen Orten Überschwemmungen herbei geführt haben u. auch die Aare über ihre Ufer treten liessen, folgte heute ein regenloser, windiger Tag, der mich sehr müde gemacht hat. Immerhin habe ich mein Pensum schlecht u. recht abgewickelt, die Morgenstunden u. das Nachmittagspraktikum. Vormittags war ich auf der Bibliothek u. habe die Biographische Skizze über Hilty von Schellenberger in Bettelheims Sammlung deutscher Biographien nachgelesen, ich fand sie auf der Stadtbibliothek, nachdem sie Abbühl gestern auf der Landesbibliothek vergeblich gesucht hatte. Er brachte mir dafür Hiltys Biographie von Auer, in der Meinung, das gehe für das andre. Ich gab sie ihm zurück u. dazu bemerkte ich, er könne das Büchlein wieder hinbringen, oder auch es lesen, es schade ihm nichts, wenn er zwischendurch etwas lese. Abends sagte er dann zu Marieli, er habe auf mein Geheiss den Nachmittag eine Hilty-Biographie lesen müssen. Marieli erzählte auch, dass er ein paar mal so einfältig geredet, z. B. wenn von einem «Brunner» die Rede gewesen sei, gemeint, das sei wohl der Bruder des Studenten «Brunner», den er kenne, während er jenen «Brunner» gar nicht kannte. Und von mir habe er gesagt, ich sei ein «Huber» von Altstetten bei Zürich, es werde wohl nicht auch Huber von Altstätten im St. Gallen geben. Und weiter, sein Commilitone Bühler werde jetzt Major,

[2]

u. Kommandant eines Bataillons (der 23 jährige!) u. er, der noch die Aspirantenschule machen muss, sein Adjutant, u. der Bruder der Ella Beetschen in Thun, Polytechniker,

sei Kommandant einer Batterie geworden. Das alles nur als Geschwätz auf Grund von Namensgleichheit. Es scheint, dass Marieli sich klug zurück gehalten. Er wollte am Morgen (5 Uhr) im Auto allein mit ihr zurück. Sie hielt aber darauf, dass alle drei Rabbenthalerinnen miteinander, begleitet von ihren drei Ballherren, zurück ging, sodass sie ein Alleinsein mit ihm gleich sich vermieden hat. Der Gesamteindruck für Marieli war, der Revanche-Ball sei sehr nett gewesen, aber Abbühl sei wirklich nicht intelligent. Es ist nur schade, dass sie das erst jetzt gemerkt hat, wo es mir schwer werden wird, ihn mit guter Manier wieder abzustossen. Es wird mich eventuell teuer zu stehn kommen.

Zürcher kam gestern nicht, weil die Partei ihren Ausflug hatte. Es hätte mich gefreut, wenn ich dazu eingeladen worden wäre. Aber es scheint nun wirklich, dass man mich als ausgeschieden betrachten u. behandeln will, ganz der Antwort entsprechend, die mir Schatzmann auf meine früher gestellte Frage gegeben hat. Ich schrieb Dir s. Z. darüber. Das kann mir auch recht sein. Ich bin meiner selbst um so sicherer.

Walter B. teilte ich heute mit, wie Blumenstein seinen Ausspruch betr. die Kennzeichnung des Pamphlets von v. Frisch gehalten habe. Er war erstaunt u. fand, das sei ganz dem Wesen Blumensteins entsprechend. Er fand aber kein Wort der Missbilligung, weil der eben selbst

[3]

für das Unanständige in Frischs Benehmen keinen richtigen Fühler hat. Das stimmt ja mit alten Beobachtungen u. gibt mir nicht mehr viel zu denken. Ich will u. muss darüber hinaus sein.

Marieli traf heute Siegwart beim Gang zur Universität. Am Nachmittag kam Frau Schmid u. bat es zu ihnen. Es war dann auch dort bis Abends, machte Spaziergang mit dem ganzen Trupp u. kam vergnügt nach Hause. Ich sagte Dir gestern, ich will der Sache den Lauf lassen. Und ich meine, Du seiest damit auch einverstanden.

Bist Du es nicht? Wäre Dir der Katholizismus ein Bedenken oder ein Hinderniss? Nach dem, was wir oft zusammen gesprochen, glaube ich das nicht. Aber es ist ja vielleicht überhaupt nichts an der Sache. Den Katerbummel nach Muri hat Marieli gestern sofort abgelehnt, weil die Aussicht auf Siegwarts Einladung vorbestanden. Das war auch gescheit. Ich hoffe, diese Gescheitheit werde etwas von der mangelnden Herzlichkeit u. Innigkeit ersetzen.

Schellenbergers Biographie hat mich entrüstet, es spricht soviel Hass u. Hohn daraus, u. wenn er auch den Mann nicht unrichtig kritisiert, so hat er doch viel zu wenig Tiefe, um seine guten Seiten zu verstehen. Ich sprach darüber mit v. Mülinen u. klagte ihm mein Leid, dass überall soviel Neid u. Verkleinerungssucht unter den Schweizern herrsche. Es entwickelte sich daraus wieder einmal ein recht herzliches Gespräch, das wir früher ja häufig an den Freitag-Morgen miteinander geführt haben. Ich war heute wieder den ganzen Tag in jenem

[4]

Gefühl des Träumens, vielleicht mit bedingt durch einen anrückenden Schnupfen. Es ist ganz merkwürdig, wie in dieser Verfassung die Wirklichkeit entrückt wird u. dem Traume ähnelt. Es ist manchmal schwer, den Traum von der Wirklichkeit zu scheiden.

Sehr gefreut hat es mich, dass Ussing sich bei mir heute nach der Vorlesung im Corridor sehr dankbar u. herzlich verabschiedet hat. Der junge Mann hat mir bei den wenigen Begegnungen, die ich mit ihm hatte, wohlgetan.

Jetzt wird es dunkel. Ich will die Lampe nicht mehr anstecken, sondern breche hier ab.

Hilf mir mit Deiner Güte u. Menschenkenntnis.
Lasse Marieli den rechten Weg finden! So muss ja
alles sich zum Guten wenden!

Gute, gute Nacht, von Deinem
ewig getreuen

Eugen

[1]

B. d. 15. / 16. Juni 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich das Fest der Concordia mitgemacht, von 10 bis fünf Uhr, u. nachher war Kleiner bei mir, an dessen ruhiger besonnenen Art ich wieder einmal eine rechte Freude hatte. Ich begleitete ihn auf den letzten Zug, er wollte nicht über Nacht bleiben.

Die fünfzigjährige Gründungsfeier war ausgezeichnet durch die Rede, die der einzig überlebende Gründer, RR. Scheurer Vater, gehalten hat. Die «Erinnerungen» an die Gründungserlebnisse waren für Zeit u. Leute sehr interessant. Beim Bankett in der inneren Enge sass ich ihm zur Seite u. konnte noch manches vernehmen. Bei dem Anlass bemerkte ich auch, dass Scheurer mir nicht, wie ich befürchtete, nicht wohl will, sondern die Verhältnisse objektiv beurteilt. Im Ganzen habe ich an dem Wiedersehen mit manchen alten Bekannten u. Hörern Freude gehabt. Marti, als Rektor, sprach ein paar Worte, Gmür als Dekan war vom Rektor mitabgeordnet, hat aber, wenigstens solange ich dort war, das Wort nicht ergriffen. Auch mit dem Amtsrichter Siebenthal sprach ich ein paar Worte. Ich war recht guter Stimmung, wurde aber beim Essen bald müde u. war froh, wegen Kleiners Besuch gegen fünf weggehen zu müssen. Die Müdigkeit wirkt jetzt noch. Es ist die alte Erscheinung, dass man während der andauernden Arbeit der Müdigkeit nicht bewusst wird. Sobald man dann aber einen Tag faulenzet, wie heute ich,

[2]

so wird sie spürbar. Ich halte mich auch für berechtigt, ihr nachzugeben u. sage Dir gute, gute Nacht!
Wie mag es Abbühl bei dem Säbelduell gegangen sein, an dem er als Secundant zu funktionieren hatte? Er schilderte

mir heute den ganzen Hergang: Den Bandagen, Secundanten, Schlappern, Pronotanten, oder wie sie heissen. Die Romantik war mir fast zu stark. Doch nochmals gute, gute Nacht!

Den 16. Juni.

Den heutigen Sonntag, den ich lieber zu Hause verbrachte, als an die Professorenconferenz nach Olten zu gehen, hatte ich zwei liebe Besuche: Leo Merz consultierte mich wegen der an ihn gelangten Anfrage, das Präsidium für das neugeschaffene Berner Handelsgericht zu übernehmen. Er legte mir allerlei Gründe dar, die mich schliesslich dazu brachten, ihn ganz auf seine innere Neigung zu verweisen. Alle Rücksichten auf Geld u. s. w. sind ja für ihn bedeutungsschwach. Er kann, wenn er auch nur 10 000 Fr. Besoldung einnimmt (u. das wäre bei der Combination der Präsidentenstelle mit der eines Mitgliedes des Direktoriums der Hypothekarkasse der Fall) u. 15 – 16 000 Fr. im Jahr braucht, immer noch von den Zinsen zurücklegen. Also da ist keine entschiedene Not. Nur die Rücksicht auf seinen immer noch kranken Bruder, den er, falls er das B'Gericht verlassen muss, gerne in sein Bureau aufnehmen würde, wäre etwa geeignet, aus ökonomischer Rücksichtnahme ihn so oder anders zu bestimmen. Allein die Gefahr ist noch sehr fern u. tritt hoffentlich gar nicht ein, sodass Leo wirklich frei handeln kann. Da soll er nun doch sich so entscheiden, wie es

[3]

im Innersten ihm wohltut, u. das bedeutet wirklich für ihn Annahme der Richterstelle. Ich bin nun gespannt, wie er sich entscheiden wird. Bis zum September muss die Frage geregelt werden. – Der zweite Besuch waren Dürrenmatts. Sie zeigten sich sehr anhänglich, ich hatte Freude an beiden, den gutmütigen Menschen, wenn auch die «Gruben», von denen ich Dir früher einmal schrieb, mir beim Anschauen der guten Frau nicht recht aus dem Sinn kommen wollten. Ihr Walter ist heute mit einigen jungen Leuten auf die [Schweb?] gegangen. Hoffentlich kehrt er heil mit ihnen zurück.

Anna ist heute nach Kalnach gegangen u. in dem Moment, wo ich dies schreibe, nicht zurück. Marieli kam heute zwischen zwei

Stühle zu sitzen u. war darob den ganzen Tag unlustig u. verdriesslich. Bei gutem Wetter – u. so wurde es schliesslich heute – wollte sie die Tour über den Jaunpass machen. Da erhielt es gestern Nachmittag auf Anfrage telephonisch Bescheid, dass die Mina Betschen wegen Erkältung nicht gehen könne. Vorher aber hatte Marieli bei Frau Dr. Jauch abgesagt, die einen Ausflug auf den Gurten geplant hatte. Nun ja, das sind keine schlimmen Erfahrungen. Schlimmer ist, dass Marieli wieder die ganze Woche nie geübt u. daher die Stunde für Dienstag notgedrungen abgesagt hat. Ich nahm dies zum Anlass, Marie zu sagen, dass es überhaupt weit mehr die Zeit zusammennehmen u. weniger «staunen» sollte. Ich kenne ja aus meinen jüngeren Jahren diesen Zustand sehr wohl. Aber es hätte mir auch gut getan, frühzeitiger davon befreit zu werden. Marielis körperlicher Zustand ist ja besser, als vor einigen Monaten, es ist kräftiger geworden. Allein das sollte sich noch ganz anders zeigen. Ich bin immer noch im Ungewissen, was ich mit ihr

[4]

in den Ferien – die in sechs Wochen da sind – machen soll. Nach Christiania? Sie mitnehmen, auf Geratewohl, dass alles wieder ungemütlich herauskommt? Und Anna so lange wieder mit Sophie allein lassen? Oder Marieli die Einladung zu Siegwarts in Altdorf annehmen lassen? Darüber u. über anderes schwanke ich noch immer hin u. her. Aber es muss sich bald abklären u. wirst mir bei der Entscheidung zur Seite stehen. Auf Marieli selbst kann ich mich leider, wie ich jetzt mehrfach erfahren, nicht verlassen.

Ich muss heute etwas fiebrig sein, du merkst es an den Schriftzügen. Sonst aber fühle ich mich wohl u. gehe morgen gerne wieder zur Vorlesung.

Adieu für heute! Ich bin in alter Liebe immerdar

Dein getreuer

Eugen

[1]

B. d. 17. Juni 1912.

Mein liebstes Herz!

Gestern Abend halb neun telephonierte es u. fragte Albert Heim vom Bahnhof her an, ob er zu uns kommen könne. Natürlich sagte Marieli von sich aus sofort zu. Das Gästezimmer wurde schnell hergerichtet. Vor neun war er da. Er hatte am Samstag dieselbe Kommissionssitzung wie Kleiner, war dann nach Goldwil gefahren, wo Marie seit zehn Tagen wieder sich aufhält, da sie neuerdings sehr an ihrem Krampfhusten gelitten habe. Sonntags besuchte Albert seinen Freund, den Geologen Forel in Morges, u. von da kehrte er nach Bern zurück. Kleiner hätte mir sagen sollen, dass Albert am Sonntag wahrscheinlich komme. Obgleich wir von Albert u. Marie sprachen, hat er vergessen, das auszurichten. Albert war am Sonntag Abend sehr angeregt. Wir blieben bis gegen elf Uhr zusammen. Dann hatte ich kurzen Schlaf. Auf heute verabredeten wir, uns nach neun Uhr beim Postgebäude zu treffen, da Albert mir das Relief von Simon, das Berner Oberland, zeigen wollte, das eben jetzt zusammen gepackt u. an das Polytechnikum transportiert werden soll. Marieli u. Albert erwarteten mich nach Neun, Marieli in ihrer scharfen Art etwas ungeduldig, da ich erst zehn Minuten nach neun aus dem Universitätsgebäude heraus kam. Das Relief war in den Kellergewölben aufgestellt u. machte mir einen grossen Eindruck. Es umfasst eine Fläche von 6 zu 5 Metern, reicht vom Wildstrubel bis über das Wetterhorn. Haslital soll noch angefügt werden. Simon war sehr angeregt u. hat mir allerlei besonderes

[2]

erklärt, unter anderem auch, dass ein Ausschnitt, betr. die Jungfrau, von der Jungfraubahn dem Kaiser im Anschluss an seinen Besuch überreicht werden soll. Um halb elf war ich zu

Hause, u. auch Albert kam zum Mittagessen. Nachher wollte er auf 2.14 verreisen, blieb dann aber bis halb vier u. dem verdanke ich, dass wir noch ein recht intimes Plauderstündchen im Garten haben konnten. Endlich erfuhr ich etwas näheres von dem Conflict mit Arnold. Es scheint eben doch, dass dieser ganz wesentlich vom Geldfieber erfasst war u. bei den geringsten Schwierigkeiten der wissenschaftlichen Arbeit nicht mehr viel Geschmack abgewinnen konnte. Er hat ja auch mit seiner Hetze u. seiner nervösen Erkrankung sich diese Arbeit ganz besonders schwer gemacht. Auch der Bruch mit der Geita Haushausen, den deren Vater durch Verleumdungen über Arnold herbeigeführt haben soll, ist unter diesen Gesichtspunkten zu betrachten. Arnold wolle nun im Herbst nach Hause kommen, aber was er dann anfangs, sei noch gar nicht gewiss, am wenigsten wohl bei ihm selbst. Wahrscheinlich gedenke er dann als freier Geologe diesen u. jenen Unternehmungen zu dienen. Ob er wieder sich habilitieren werde? Ganz unsicher u. nicht wahrscheinlich. – Albert klagte gestern u. heute über seinen Nachfolger, der sein Amt nun so ganz anders betreibt, als er. Die ganze Schule von Geologen, die er herangebildet, sei in Frage gezogen. Ich konnte mich nicht enthalten, ihm darauf zu sagen, dass er eben das Amt nicht hätte verlassen sollen, u. er widersprach mir diesmal nicht. So erfüllt sich das Schicksal, vielleicht noch schneller, als ich geahnt. Albert sah zeitweise sehr müde u. überanstrengt,

[3]

bleich u. bekümmert aus, so dass er mich dauerte u. ich mich wirklich herzlich mit ihm verbunden fühlte. Mit Abbühl hatte ich heute die Fortsetzung des Gesprächs über die Mensuren. Testant heisst derjenige, der das Protokoll aufnimmt, nicht Portonotant, wie ich gestern schrieb. Er teilte mir auch mit, dass er in der zweiten Hälfte Juli nochmals werde schlagen müssen, was mir nicht recht gefallen wollte. Ich sehe schon, dass Abbühl ganz u. gar in diesen Kreisen u. ihren Interessen aufgeht, u. dass er so wenig leistet, mag sich aus dieser Atmosphäre ebenso gut wie aus seiner mangelhaften Begabung erklären. Nun ja, die Suppe ist jetzt eingebrockt u. muss gegessen werden.

Ob mir Marieli mit Siegwarts eine zweite einbrockt? Es wollte heute beim Abendessen durchaus wissen, wie ich nun über die Ferien verfügen werde. Und da konnte ich aber nichts anderes sagen, als dass ich mich jetzt nicht entscheiden könne, u. dass es selber den richtigen Weg im Verhältnis zu Siegwarts finden müsse. Die Gedanken hieran könnten mir ja wahrhaftig wieder viel zu schaffen geben. Aber es darf nicht sein, ich darf mich nicht die diese Gemütsdepression verlieren. Hoffnung muss stehen bleiben, u. ich will mir erneut alles vorstellen, was mir zum Troste reichen kann, um nicht neuerdings in Trübsal zu verfallen. Es ist nun eben u. bleibt eine schwere Zeit. Elemente, die mir widerstreben, tauchen auf u. gewinnen die Oberhand. Aber es schadet nichts, ich will aushalten u. im Gemüt aufrecht bleiben, komme was da wolle!

Am Nachmittag kam Frida Weber schon wieder zu Besuch, u. Anna war einfältig genug mich herunter zu rufen. Sie, Frida, war übrigens sehr recht u. wir haben eine halbe Stunde gemütlich geplaudert. Sonst war auch noch die Studentin Hedwig Höhn bei mir, die ich noch nicht recht klassifizieren kann.

[4]

Dagegen war Zürcher nicht, wie er in Aussicht gestellt hatte, am Telephon.

Es war heute ein etwas windiger, kühler Sommertag. Das fiebrige Gefühl in den Fingern hat angedauert. Es wird sich nun aber wohl ausschlafen lassen.

Gute, gute Nacht, mein einziges Lieb! Ich bin
Dein ewig getreuer

Eugen

[1]

B. d. 18. Juni 1912.

Meine liebe, gute Seele!

Ich hatte gestern Abend, als ich zu Bett gehen wollte, noch eine grosse Aufregung. Marieli hatte gesagt, es müsse noch zu Siegwarts, um zu fragen, ob sie auf heute oder morgen etwas vorhaben. Es ging vor acht, u. als ich um halbzehn in die Stube herunterkam, war es noch nicht zurück. Ich wartete bis zehn Uhr, u. ging in Kittel u. Pantoffeln auf die Strasse, zu sehen, ob es nicht komme. Ich ging bis unter das Schänzli, wo aber bei der schönen Sommernacht so viele Leute herumstanden, um das Konzert zu hören, dass ich es nicht über mich brachte, in meinem Zustand weiter zu gehen, sondern umkehrte, u. Anna ersuchte, bis zu Siegwarts vorzudringen, um zu sehen, ob Licht dort sei, oder sonst etwas zu erfahren. Ich stellte mir alles Schreckliche vor, Tramwagenunglück u. anderes u. irrte in Aufregung in den Zimmern u. im Garten herum. Ich spürte, wie mein Herz klopfte, u. dachte, wie ich mich zu verhalten habe, wenn Marieli länger ausbleibe. Zorn u. Zuneigung wechselten in mir. Ich erinnerte mich auch daran, wie ich einmal in Basel, als Du um 1 Uhr Mittags von einem Ausgang nicht zurückwarst, in Aufregung geriet. Es war nicht nur das höhere Alter, das mich jetzt schwankend empfinden liess. Da endlich um halb elf höre ich unten Stimmen. Von Frau Jauch u. Dr. Siegwart begleitet, kam Marieli zum Gartentor. Lachend wurde Abschied genommen u. in der Stube, in die ich Marieli aus dem dunkeln Garten nachfolgte – Anna kam etwas später auch zurück – erhielt ich den Aufschluss: M. hatte Frau Jauch u. Siegwart mit Ständerat Wirz angetroffen, wie sie aus der Haustüre traten. Sie wollten mit M. zurückkehren, was M. mit Recht ablehnte. Dafür wurde es gebeten, mit ihnen zu kommen. Es ging langsam zum Bubenberg. Dann lud Wirz die drei ein, in den Casino-Garten zu kommen. Er ass dort zu Nacht

u. Marieli erhielt eine Glace, u. war sehr vergnügt. Unter unserem Gartentor habe Siegwart noch bemerkt, wenn ich böse werde wegen des Spätkommens, so wolle er Marieli morgen für mich einen Zettel schreiben. Nun ja, ich war bald beruhigt, die Angst war natürlich gleich weg, aber das Herz wollte sich nicht so bald beschwichtigen lassen. Ich hatte so Schreckliches gedacht, dass ich fast nicht einschlafen konnte, bald wieder erwachte, u. aus den leichten Zahnschmerzen, die ich zu spüren begann u. mich heute noch etwas plagen, merkte ich, dass ich mich überdies erkältet hatte. Nach der unruhigen Nacht war ich heute im Kolleg reduziert. Die Studenten merkten auch wohl, dass ich nicht wohl war.

Vor Tisch u. heute Abend präparierte ich am Colleg. Von halb drei aber bis halb fünf war Emil Zürcher bei mir, der so herzlich war, als möglich. Er sprach nicht viel von dem Tod der kleinen Klara, aber ich merkte schon, dass er die Sache, namentlich Theas wegen, nicht überwunden hat. Er erzählte, am Ostertag habe er die ganze Familie bei einander gehabt, u. sie seien glücklich gewesen. Auch Karl sei aus dem Militärdienst gekommen, er sei jetzt kräftiger geworden, als Emil u. sei mit viel Witz ausgerüstet. Auf einem Spaziergang sei z. B. Ernst Hoffmann voraus gegangen u. der Vater Zürcher habe Karl gesagt, er soll ihn doch zurückholen. Da sei Karl dem etwas kleineren Schwager nachgegangen u. habe ihm auf die Achsel geklopft mit den Worten: «Büebli, wem hörst?» So was hätte auch der Vater Zürcher etwa angebracht.

Wir sprachen von allerlei, aus dem Berufsleben, namentlich aber von der Gesundheit, wobei mir Zürcher mitteilte, er leide eben doch etwas an Fettherz, könne oft nicht einschlafen u. habe Zwickel u. Stiche in der Herzgegend. Aber seit Frühjahr gehe es ihm wieder bedeutend besser. Ich meinte, das sei wohl ein Zeichen, dass die Nervosität daran Schuld, er aber sagte, nein, der Winter

sei immer für ihn die schlimmere Zeit gewesen. Letztes Frühjahr habe er einmal mehrere Nächte hinter einander nicht schlafen können, sodass ihm Dr. Seitz Digalon verschrieben, wovon er aber nur wenig genommen habe. Jetzt müsse er noch im Sommer die Fortsetzung der Erläuterungen zum Strafrechtsentwurf schreiben, was ihn beängstige. Ich hatte den Eindruck, dass sein Sohn Emil da in die Lücke treten könnte.

Nun aber noch das Merkwürdigste. Ich fragte ihn noch nach den Kollegen, wobei er namentlich bei Reichel stehen blieb u. erzählte, dieser schreibe zu viel u. zu windig. Er habe ihm nämlich ein Manuskript zurückgegeben mit dem Rat, das nicht zu veröffentlichen. Zuletzt fragte ich auch nach Meili, u. da bemerkte er, ja der sei böse daran: Letzten Sonntag habe ihm Meilis Haushälterin telephonierte, er soll noch zum Kassationsgerichtspräsidenten herunter kommen. Und wie er bei Meili erschienen, habe ihm dieser gesagt, er könne das Gericht in der Sitzung des folgenden Tages, also gestern, nicht präsidieren. Zürcher als Vizepräsident müsse das übernehmen. Er, Meili, sei nämlich plötzlich auf einem Auge völlig erblindet. Der Arzt meine, da sei nicht mehr zu helfen. Es sei eine Gefäßverstopfung – nicht Netzhaut-Ablösung. Und Meili habe gesagt, das sei wohl der Anfang vom Ende. Dabei haben sie beide mit Galgenhumor vom Tode gesprochen. Aufgefallen sei ihm dabei, dass Meili bemerkt habe, es sei für ihn doch ein schönes Leben gewesen. Niemals hätte er, Zürcher, geglaubt, dass dies das Gesamtfazit für Meili über sein Leben sein könnte, nachdem er auf so schreckliche Weise seine Frau u. auf noch schrecklichere seinen einzigen Sohn verloren. Ich stehe auch unter diesem Eindruck. Aber das Selbsturteil stimmt sehr mit Meilis ganzem selbstzufriedenen, oberflächlichen Wesen. Übrigens ist der Fall wohl doch nicht so schlimm, es hat schon mancher ein Auge durch Apoplexia verloren u. noch lange gelebt. Meine Pläne betr. Christiania könnten nun, wenn Meili, wie jetzt doch wahrscheinlich, nicht hinreist, bestimmter werden.

Morgen wird Marieli endlich die längst geplante Schulreise

mit Fr. Reineck nach der Griesalp abwickeln. Auch diesmal nicht ohne Collisionen. Es hat Reding die Stunde abgesagt, die er als Ersatz für die auf heute wegen Mangels an Präparation abgesagte, vorgeschlagen, es hat eine Einladung der Frau Gmür in ein Concert von heute Abend ausgeschlagen, es hat der kleinen Lüdemann die auf morgen verabredete Zusammenkunft zum vierhändig spielen verschoben, u. hat der in Aussicht stehenden Einladung zu Frau Jauch auf morgen abgeschrieben. Übrigens zeigt das auch, in welchem Getriebe die Kleine eigentlich steht. Da kann ja aus dem Studium nichts herauskommen. Allein gesundheitlich bekommt ihr das entschieden besser, als das Studium.

Die Zahnschmerzen haben sich heute Abend gesteigert. Ich bin etwas geschwollen. Wenn nur nichts schlimmeres kommt!

Ich schliesse einen Tag, den ich mehr als sonst wie im Traum verbracht. Es war ein Fieber in mir die letzten Tage spürbar. Heute hat es wohl den Höhepunkt wieder überschritten, u. ich hoffe wieder in ruhigere Verfassung zu kommen. Aber die Sammlung, was wird aus meiner Sammlung für das, was ich noch tun sollte? Ich habe heute einen Brief von Rümelin erhalten, der aus einer ähnlichen zerfahrenen Verfassung heraus geschrieben zu sein scheint. Das tägliche Berufsleben zehrt uns auf. Aber es mit Ruhe zwangsweise vertauschen? Das kann u. will ich jetzt nicht mehr denken, u. ich weiss mich darin mit Dir einig!

Gute Nacht, mein liebstes Herz! Ich bin auf immerdar

Dein getreuer

Eugen

[1]

B. den 19. Juli [sic!] 1912.

Mein liebstes Herz!

Das schöne Wetter scheint gekommen zu sein, Marieli hat heute einen prächtigen Tag zum Schulausflug nach der Griesalp. Die bessere Witterung hat mein Zahnweh rasch verjagt. Aber es war heute doch ein unruhiger, bekümmertes Tag. Ich wachte zeitig auf u. klopfte an Marielis Türe, um 3 ½ Uhr. Dann wollte ich aber weiter schlafen u. fand auch nach 4 Uhr den Schlaf wieder, bis um 4 ¼ Uhr ein Geschall an der Alarmklingel losging, worauf ich schlaflos bis zur Zeit meines Aufstehens (gegen 5 ½ Uhr) liegen blieb, aber mich nicht ausgeruht fühlte. Anna hatte den Streich begangen, indem sie zwecklos aufstand u., während Marieli noch auf seinem Zimmer sich fertig machte, hinunter ging, ohne die Klingel abzustellen, u. die Haustüre öffnete. Eine Kleinigkeit, die mich aber etwas gestört hat. Im Kolleg war ich munter. Nachher hatte ich eine Antwort an Berlot zu schreiben u. andere Briefe. Am Nachmittag war Zehnder, aus Wien u. Graz zurück, bei mir u. ich nahm mit ihm meine Bemerkungen zur Dissertation durch. Er war während der Besprechung oftmals verletzt, verabschiedete sich aber mit höflichem Dank. Dann begegnete das zweite von heute, was mich nun wirklich erzürnte. Ich klingelte, wie gewöhnlich beim Fortgehen eines Studenten, damit die Türe ihm geöffnet u. wieder geschlossen werde, ging in mein Cabinet u. wollte etwa zehn Minuten später zum Telephon, als ich Zehnder noch im Corridor traf, der sich entschuldigte, er könne die Haustüre nicht öffnen, d. h. in seiner Höflichkeit wollte er nicht aus eigenen Stücken öffnen, da ja niemand, wie er sagte, wieder geschlossen hätte. Es stellte sich heraus, dass Sophie auf ihrem Zimmer oben

[2]

war, sie behauptete, meine Klingel nicht gehört zu haben, u. Anna war in der Stube u. hatte auch nichts gehört. Beide wussten,

dass Jemand bei mir war, der jeden Augenblick weggehen konnte. Wahrscheinlich hat die eine im Trutz, die andere aus Trägheit sich auf die andere verlassen u. so passierte die Unregelmässigkeit, die mich gerade wegen des höflichen, fast schleichenden Photographensohnes sehr betrübte. So ist es nun eben mit meinem Haushalt. Ich wiederhole immer u. immer wieder, nie hätte ich gedacht, mit Anna Haushalten zu müssen. Das war mir ja von jeher bekannt, wie wenig sie zu einer solchen Leistung taugt. Welche Mühe hattest Du nur die langen Jahre über, sie einigermassen an unsere, an Deine Hausordnung zu gewöhnen! Sophie ist zu wenig interessiert u. zu eigenwillig, obgleich ja vieles bei ihr besser geworden ist, u. Marieli ist zu jung u. hat überhaupt gar keinen Sinn für den Haushalt. Diese Arbeitsrichtung hätte es erst in diesen Jahren noch unter Deiner Leitung lernen sollen, u. das ist nun eben nicht geschehen! Ich war im Moment von dem Vorfall, so unbedeutend er ist, sehr betrübt u. erregt. Hat er mir doch meine häuslichen Verhältnisse grell beleuchtet, u. da kommt dann gleich der Jammer über mich. – Ich ging dann an Kollegpræparation u. hatte dabei auch einige Schwierigkeiten zu überwinden. Doch ist es mir jetzt wieder wohler u. ich bin ruhig geworden. Das sind ja alles Kleinigkeiten, die für die Zeit, wo es noch gilt, zu tragen sein werden. In Albert Weltis Nachruf steht, dass er beim Tode seiner Frau einen Leichenzug gezeichnet mit der Aufschrift: «Glück u. Unglück – beides trag in Ruh!«Alles geht vorüber, Und auch Du!» In der Zeitung las ich, dass Josephine v. Grebel plötzlich gestorben sei. Ich habe an Anna v. Grebel sofort ein herzliches Beileid-

[3]

Kärtchen geschrieben. Die Nachricht hat mir jene Tage ins Gedächtnis gerufen, da Josephine u. Anna v. Grebel im Sommer 1879 bei uns im Landammann Haus unsere Ferienpensionäre waren. Es sollte die Gelegenheit unseren Finanzen etwas aufhelfen, u. Du hast es bei dem niedrigen Pensionspreis von vier Franken pro Tag auch verstanden, wohl zu haushalten. Die kleine Elise Hehl, das Confirmations Schülerchen, war Dein Dienstmädchen, Anna sass an der Strickmaschine im Parterre, u. ich auf dem Bureau im Rathaus. Wir suchten auch nach einer Ablenkung nach dem Tod des lieben Anneli u. Du verrichtetest absichtlich strenge Arbeit, um über Deine Stimmungen hin-

weg zu kommen. Wir machten auch einige Ausflüge mit Grebels, einen im Zweispänner nach Appenzell u. auf die Ebenalp, von Weidbad zu Fuss. Auf der Rückfahrt stieg ich in Bühler mit Anna von Grebel aus, während Du mit Josephine über Gais weiterfuhrst. Ich ging mit ihr über die Weissegg direkt nach Trogen. Im Herzen hattest Du die Pensionäre gern, Du verstandest ja auch die Sache trefflich zu führen. Aber ich erinnere mich doch noch an einen Ausbruch des

Schmerzes,

in der Zeit wie die Grebels bei uns waren, wo Du verzweifelt jammertest, dass Du zu solcher Arbeit geraten seiest, es war Annelis Tod, der Dir auf dem Gemüte lag. Nachher hast Du den Vorfall ganz vergessen. Es kamen ja andere Jahre. Und als ich einmal darüber mit Dir sprechen wollte, da merkte ich wohl, dass es nicht nur Selbstbeherrschung war, die dich anleitete, nicht darauf einzutreten, sondern ein wirkliches, völliges Vergessen. Du warst niemals so gerne in Trogen wie ich. Die späteren Schicksale haben eine Ausgleichung gebracht.

Gestern gegen neun Uhr kam Walter B. noch eine Weile zu mir. Er hatte etwas Wissenschaftliches zu fragen u. blieb eine Weile. Es machte mir Freude u. ich schloss den Tag mit frohem Herzen. Ich

[4]

will es heute trotz des Vorgefallenen nicht anders halten. Danken wir für das was wir haben. Was fehlt ist, ja doch nur eine Lücke, die das Schicksal ausfüllen u. verebnen wird, wenn es mich mit Dir vereint.

Wenn jetzt warme Tage kommen, so wird mir das zu schaffen geben. Aber es geht ja nicht mehr lange. Von morgen an werden die Tage schon wieder kürzer.

Gute, gute Nacht, meine liebe Seele! Allezeit

Dein getreuer

Eugen

[1]

B. den 20. Juni 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich die versprochene Mitteilung von dem Verleger Lichtenhahn erhalten, worin er mir bestätigt, dass wir übereingekommen seien, mit dem Druck des ersten Bandes erst zu beginnen, wenn sämtliche Einführungsarbeiten erledigt seien u. zudem die Vorbereitung des zweiten Bandes soweit gefördert scheine, um den ununterbrochenen Weiterdruck zu sichern. Das gibt mir vor der Hand wieder etwas Spielraum, aber zur eigentlichen Verbesserung der Lage reicht es nicht hin. Denn zur Zeit beschäftigen mich täglich immer noch so viele u. wichtige Anfragen, dass ich an eine Arbeit am Buche gar nicht denken kann. Wird das so bald besser? Ich muss es hoffen u. inzwischen darauf vertrauen, dass ja jede Stunde meiner Vorlesungen mich auch in Bezug auf das Buch fördert. Letztes Aushülfsmittel würde es dann immer noch sein, geradezu das Kollegienheft zum Buche auszuarbeiten u. dem Professorat daraufhin oder währenddem Lebewohl zu sagen. Allein ich befinde mich jetzt gar nicht in der Stimmung, das zu tun, ich meine nur, ich könnte durch die Umstände dazu gezwungen werden. – Zugleich mit dem Brief über unsere Abmachungen hat Lichtenhahn mir auch Vorschläge gemacht über die von ihm in Aussicht gestellte Vergrößerung des Formates für das Buch. Er legte mir zwei Probeseiten bei, die eine in Borgis, bei der mein Honorar von 140 auf ca. 190 Fr. per Bogen steigen würde, u. die andere in Garmond mit Erhöhung auf 175. Allein beide gefallen mir nicht, weil

[2]

die grossen 47 zeiligen Seiten zu eng gedruckt erscheinen u. das Ganze sehr wenig übersichtlich werden liessen. Da bleibe ich am Ende doch lieber bei dem Format der ersten Auflage. Um das Urteil mir abzuklären habe ich heute Nachmittag die ganzen Vorarbeiten für den ersten Band nochmals oder wieder einmal durchblättert u. den Umfang der einzelnen Paragraphen genauer abgeschätzt. Ich glaube nun, es doch zu wege zu bringen, dass ohne erhebliche Kürzungen der ganze Band, Allgemeiner Teil u. Personenrecht umfassend, auf etwa 740 Seiten, mit dem geplanten Register 770 / 80 kommen würde, also nicht mehr als der erste u. vierte Band der ersten Auflage umfassten. Ist dies der Fall, dann bleiben wir doch lieber bei der früheren Abrede. Ich musste mir gleich sagen, wenn Du die beiden Probeseiten sähest, so würdest Du gleichfalls weder die eine noch die andere wählen, sondern beim alten bleiben. Ich werde mir nun die Sache noch einige Tage durch den Kopf gehen lassen u. dann, wenn nicht besondere Umstände mich andern Sinnes werden lassen, Lichtenhahn in besagter Weise antworten.

Wie ich die Manuskripte der Paragraphen des ersten Bandes durchging, bekam ich wieder die rechte Vorstellung, wie viel mir Siegwart gearbeitet hat. Überall hat er mit Verständnis nach meinen Anweisungen Zusammenstellungen gemacht u. Ergänzungen angebracht. Es ist gar nicht daran zu denken, dass Abbühl, auch mit den Jahren, je dazu kommen wird, Gleichwertiges zu leisten. Er hat zu wenig Zug zur Wissenschaft u. wird den nie sich aneignen. Ich bin daher in einer wirklich ungeschickten Lage. Fortschicken kann

[3]

ich ihn nicht, wenigstens nicht ohne einen kleinen Skandal, der mir für den gutmütigen Naturburschen leid täte. Und doch versperrt er mir den Platz für etwas Besseres, von dem weggeworfenen Geld nicht zu reden, denn das rechtfertigt sich am Ende im Sinne der Unterstützung für einen strebsamen Com-

militionen. Da hat mir die Rücksicht auf Marieli u. seine Stimmung eine grosse Verlegenheit eingebracht. Wäre der Plan mit seiner Schwester Anneli besser geglückt! Eigentlich meinte ich beides, u. dann hat Marieli das eine, vielleicht das bessere, abgelehnt, u. mit dem andern sitze ich in der Tinte. Doch will ich auch da nicht verzagen. Es kommt vielleicht doch noch besser. Auf morgen habe ich Abbühl noch einmal ein kleines Gutachten zur Reinschrift mitgegeben. Wenn das besser gelingt, als seine früheren Leistungen, so will ich wieder Hoffnung schöpfen.

Gestern Abend schrieb ich noch, weil Marieli von der Schulreise erst gegen zehn zurück sein konnte, den Entwurf zu dem genannten kleinen Gutachten, das ich dann heute vor Tisch fertig stellte. Dann kam auch Guhl wieder einmal mit verschieden interessanten Fragen. Von der Schulfahrt auf die Griesalp war Marieli gestern Abend recht vergnügt zurückgekehrt, die Abwechslung hat ihm gut getan. Heute war es mit Frau Jauch etc. auf dem Schänzli. Ich lasse es nun so gewähren.

Von Marti stand in der Zeitung, dass er aus Gesundheitsrücksichten seine Entlassung aus dem Kassationsgericht genommen. Das bestätigt die Mitteilungen Zürchers. Ich halte mich trotz der inneren u. äusseren Mühe, die mir die Anfragen bereiten, aufrecht. Ich will in den alten

[4]

Trübsinn sobald nicht wieder verfallen. Hoffe auch, dass wenn mir das gelingt, darin nicht ein Anzeichen von Altersschwäche gefunden werden müsse. Ich wollte nur, dass wir zusammen uns nach solcher ruhigeren beschaulicher Stimmung hätten erfreuen können. Du hast mich gerade da verlassen, wo die Umkehr sich in mir abzuklären begann. Das gehört zu den bitteren Erfahrungen in meinem Leben, u. es lässt sich nur innerlich bessern, in der äusseren Gestalt ist das Glück u. bleibt es gebrochen!

Anna ist sehr unmutig. Ich weiss nicht warum. Martha Gämperle hat sich verlobt u. sie erhielt keine Anzeige. Die jungen Leute sollen in Bern zu wohnen kommen.

Heute Abend ist Fackelzug für Kocher. Der alte Langhans soll gesagt haben, er habe abgelehnt. Er stellt sich also mit Kocher auf gleiche Linie. Nun ja, jedem das Seine, oder etwas mehr, nur nicht weniger!

Jetzt wird es auf der Terrasse dunkel u. ich muss noch Kolleg präparieren. Also Schluss für heute, ich will wieder einmal vor zehn zu Bett.

Mit innigstem Gruss u. Kuss

immerdar Dein

Eugen

1912: Juni Nr. 138

[1]

B. den 21. / 22. Juni 1912.

Mein liebstes Herz!

Ich fühlte mich heute von Anfang des Tages an unwohl. Es war, was Lüscher vor länger als vier Jahren einmal eine «Stauung» genannt hat, wobei ich Wärme in Wangen u. Augen verspürte. Und in der Herzgegend war ein latenter schwacher Schmerz, der aber, wie übrigens schon in den letzten Wochen einige Male, den Sitz wechselte und sich so als Rheumatismus kennzeichnete. Dazu kam, dass um sieben Uhr das Auditorium nur halb beisammen war, was mich sehr bestürzte, bis ich dann die Erklärung darin fand, dass die Farbenstudenten von Kocher nach dem gestrigen Fackelzug im Casino-Garten einen Commers gemixt erhielten, der bis halbsechs diesen Morgen gedauert haben soll. Da waren die Morgenkollegien natürlich verpfuscht. Übrigens eine ächt Kochersche Rücksichtslosigkeit. Sie bildet einen prägnanten Gegensatz zum Verhalten von Sahli, der als ihm vor mehr als Jahresfrist auch ein Fackelzug gebracht wurde, nicht einen einzigen Studenten dafür regalierte, was ihm sehr übel genommen wurde. Interessant sind beide Verhalten. Ich könnte als drittes mein Vorgehen anfügen, das darin bestanden hat, einfach den Fackelzug nicht anzunehmen.

Ich hatte auf der Bibliothek zu tun. Nach meiner Rückkehr war Abbühl da. Er hat trotz der Commersgelegenheit die Abschrift erledigt, ohne wichtige Fehler, aber freilich nicht sauber. Nach dem Essen schlief ich wieder einmal fest. Nachher Collegpräparation. Der Café brachte mich dann in Schweiß u. darauf wurde mir leichter, sodass ich die Übungen ohne Störungen abhalten konnte. Die Farbenstudenten fehlten

[2]

auch hier fast alle. Aber es war doch eine ganz anregende Diskussion.

Kleiner schrieb mir, dass er heute vielleicht zu mir komme, nämlich wenn er, aus einer Kommissionssitzung, nicht um fünf verreisen könne. Er erschien nicht, u. das war mir schon recht, denn ich war u. bin eben doch sehr müde u. wäre nicht gerne nochmals zum Bahnhof gegangen. Dafür kommt Frl. Reineck zu Marieli, die mir aus Griesalp eine einfältige Karte geschickt hat. Ich muss sie schnell grüssen, will aber gewiss zeitig zu Bett.

Der Haushalt lässt wieder sehr viel zu wünschen übrig. Sophie hat kein Herz bei der Sache, die alten Stimmungen kommen immer wieder. Nun ja, man muss es tragen, auch das zweifelhafte Geköch. Marieli hat auch nicht eine Ader für das Hauswesen, u. Anna kennen wir ja. Aber ich will nicht wieder in Trübsinn verfallen, sondern mich in der Stimmung erhalten, die ich mir mühsam errungen habe. Die Gärtner haben den Garten gemacht, das wäre recht, aber der Sohn Flückiger – der Vater ist vor einigen Wochen gestorben – hat die Sache doch nicht recht in der Hand, das sieht man aus seinem wechselnden Personal. Das war mit Anderem eine Beobachtung, die mich vordem oft auf den Gedanken brachte, das Haus zu verkaufen. Jetzt bin ich auch über dieses hinweg. Trotz allem Unbehagen, das mich hier so oft umfängt, ist es halt doch die bessere Einsicht, wenn ich aushalte, still u. unentwegt. Das ist mein Teil, u. dabei will u. soll ich bleiben, solange ich kann. Der längste Tag! Schon wieder ist er da, u. die Nächte werden wieder länger. Man muss zusehen, seine Zeit zu benutzen,

u. ich leiste so wenig, u. bringe es nie zu einer Ruhe mit Würde. Das ist nicht unseres Volkes, unseres Schlages, wir

[3]

müssen arbeiten, sonst gelten wir nichts. Also nochmals: aushalten, stillhalten, Maul halten möchte ich fast sagen. Das zu viele Reflektieren ist auch nicht von gutem. Morgen ist das Kocherfest. Ich will Dir dann auch ein paar Sätze darüber schreiben!

Den 22. Juni.

Der heutige Tag war ganz von der Kocherfeier in Anspruch genommen. Um 9¼ musste ich aufbrechen. Vor zehn sammelten sich die Teilnehmer in der Universität, wo ich manchen Bekannten seit langem wieder einmal sah. Die Ansprachen in der Aula dauerten von zehn bis ein Uhr. Daran schloss sich das Bankett von 1¼ bis etwa 5½ Uhr, ich ging vor fünf weg, um auf 5¾ in der neuen Villa Kocher der Garden Party mit Marieli beizuwohnen. Von dort war ich zu Fuss um 8¾ zu Hause. Die Garden Party gab Gelegenheit, viele Bekannte zu grüssen. Wir waren zu meist mit Martis, Rektor u. Frau u. ihrer Tochter Esther zusammen. Ich lernte auch einige andere kennen. Am Essen war ich ziemlich weit vom Honorentisch, in der Mitte, hatte aber zu Nachbarn links Sauerbruch von Zürich, u. Prof. Kuhn von Amsterdam. Der letztere hat dann in dem Park Kochers mit Marieli viel geplaudert. Er war ganz erstaunt, als er in mir den Professor des ZGB., von dem er viel gehört, entdeckte. Sauerbruch kannte mich nicht, aber er erzählte mir, als er hörte, ich sei Jurist, von Hitzig, u. das Neue, was ich von ihm vernahm, war, dass er seit dessen Tod allerlei vernommen über dessen Art u. Leben, was den schlimmen Ausgang erklärlicher mache. Übrigens habe Hitzig so dringend die sofortige Operation gewünscht, dass er erklärt habe, er reise sofort nach Leipzig, wenn S. die Operation nicht mache. Auch hätte er sich geweigert, erst sich etwas Ferien zu machen etc. etc. Ich ersah daraus, dass die Sache Sauerbruch sehr nahe gegangen sein muss. – Bei Kochers sah ich auch Garé wieder einmal, den ich s. Z. in Basel kennen gelernt. Natürlich haben die Mediziner überall prävaliert.

Im Ganzen habe ich den Eindruck gehabt, die Feier schliesst in günstigster Weise die Rechnung des Kocherschen Lebens. Eine Arbeitskraft u. – Summe ausserordentlicher Grösse hat ihn zu den Ehren u. dem Reichtum gebracht, die er hier nun in voller Reife darstellen konnte. Und damit die Note des Gemeinsinnes nicht fehle, hat er sich dazu entschlossen, im Einverständnis mit seiner Frau eine Stiftung von 200 000 Fr. zu machen für eine biologisches Institut, das etwa 1934 eröffnet werden soll, wenn mit Zinsen bis dahin auf $\frac{1}{2}$ Million angewachsen. Schon von 1915 aber sollen alle drei Jahre 3000 Fr. an ein bedeutendes Werk, wie Hiltys Glück, oder Hubers Zivilgesetzbuch entrichtet werden, so heisst es in der heute verlesenen Stiftungsurkunde, also an ein Werk irgend einer Fakultät. Ich habe ihm gedankt für das anerkennende Wort. – Er ist in seiner Antwort als gläubiger Mann aufgetreten, gewandt, scharf, u. sehr bewegt. Er war um Mittag älter als am Abend. – Trotz diesem sympathischen Eindruck von der ganzen Feier ist mir doch das Gefühl nicht ganz geschwunden, dass das in unsere Verhältnisse nicht recht passt. Die Schweizer Gäste haben sich auch ganz anders benommen als die ausländischen, man spürte ihnen an, dass für sie diese Note von Lob u. Anerkennung etwas ganz ungewohntes u. fremdes war. Einzelne fehlten, wie Dumont, ganz, andere kamen nur an die Aula-Feier, wie Lüscher. Sahli war ganz dabei, was mich für ihn freute. Es wurde von Kocher selbst ein Ausspruch Billroths zitiert: Solche Jubiläen seien Begräbnisfeiern bei lebendigem Leib. Es ist sicher, dass bei unserem Wesen in solchen Dingen derjenige, der sich weigert, in den Augen der meisten besser tut, als der annimmt. Aber eineweg, für mich war die Feier schön u. belebend. Du hättest auch Deine Freude daran gehabt, liebe Seele!

Und nun müde zu Bett! Gute, gute Nacht!

Immerdar Dein alter, treuer

Eugen

[1]

B. d. 23. Juni 1912.

Mein liebstes Herz!

Ich benutzte die Pause zwischen der stillen Pause nach Tisch u. dem Eintreffen der «Siegwarts», die heute nochmals, von der Abreise der Frau Schmid, den Nachmittag bei uns zubringen wird, um diese Zeilen zu beginnen. Der Nachgeschmack von den gestrigen Festlichkeiten ist gut, aber nicht so, dass ich es wünschen würde, einmal so gefeiert zu werden. Es ist eben doch etwas fremdes in diesen Veranstaltungen, fremd für mich, für uns. Wir sind zu eng, zu klein für derartiges. Wenn gestern einer der Redner betonte, dass Bern seinen grossen Haller verkannt habe, so befindet es sich in einem doppelten Irrtum. Einerseits gibt es bei uns u. gab es schon zu Hallers Zeiten einzelne genug, fähig, das Grosse zu erkennen, aber sie wollten es nicht zeigen, um sich nicht kleiner zu machen. Und andererseits, wenn wir gestern Kocher feierten, so war das für die grosse Menge doch nicht die Erkenntnis der Grösse, sondern ein Mitmachen, zum Zweck der Selbstbespiegelung. Ich konnte das gestern Abend in Kochers Garten gar vielen anmerken. Und man kann es ihnen auch gar nicht übel nehmen. Habe ich richtig gehandelt, dass ich Kocher nur kurz begrüsst, indem ich voraussetzte, er sei nun ganz von Näherstehenden umringt? Und doch traf ich ihn allein mit seiner Frau u. wusste nichts rechtes zu sagen, da ich ihm gegenüberstand. Es fehlt die Perspektive. Der Grosse ist entweder allein, oder er muss sich mit den Kleinen begnügen, u. ich vermute, dass Kocher manchen unter seinen grossen Genossen vermisst hat. Bern ist abgelegen u. kann dies mit einem Festtag nicht wett machen. Das reicht ja gar nicht aus. Als ich nach Hause kam, fand ich ein Paket aus Baltimore, das

die Probeabzüge des ganzen ZGB. in englischer Übersetzung enthielt, mit der Bitte, es zu durchgehen u. mit meinen Bemerkungen zurück zu schicken. Wenn ich das machen soll, so ist es eine Arbeit mehrerer Wochen. Wie soll ich das leisten, ohne fremde Hilfe? Und wer hilft mir? Im November 1909 hatte ich die ersten paar Dutzend Artikel à Maschinenschrift erhalten. Ich las sie damals durch. Guhl u. seine Frau halfen, u. ich konnte einzelne Bemerkungen einsenden u. anerbote mich, in dieser Weise fortzufahren, u. jetzt kommt, nachdem ich vergeblich gewartet, das Ganze auf einmal. Ich weiss noch nicht, wie ich mir helfen soll! Ein kurzer Überblick von heute Vormittag hat mir grosse Bedenken erweckt.

Sonst arbeitete ich heute Vormittag an dem Kollegienheft, ich muss gestehen, ohne grosse Lust. Es wird mir Alles so überdrüssig, wenn ich immer nur den dialektischen Kämpfen gegenüberstehe u. nicht weiss, wie das enden soll. Das ist doch nicht Recht, nicht Gerechtigkeit, das löst sich – ich arbeitete an der Miete – in lauter Wortgekläff auf. Dann war Kaiser bei mir, der mich im Auftrag Müllers über eine Antwort consultieren wollte, die unsere Vertreter an der Haager Wechselkonferenz haben wollten. Wir waren bald fertig. Müller soll zu Kaiser gesagt haben, ich sei nicht am Bankett gewesen, während man Kaiser, als er gestern Nachmittag zu mir wollte, den Bescheid gab, ich sei im Casino. Es ist wahr, ich habe es auch vermisst, Müller mit keinem Wort grüssen zu können, aber wir sassen so weit auseinander, u. er war in solcher Umgebung, dass ich mich scheute, mich vorzudrängen. Weshalb hat man mich da hinunter gesetzt zu den Leuten, denen die Offiziellen ferne standen? Mir war ja freilich wohl dabei. Ich wünschte

nichts anderes als bei einem Sauerbruch u. andern zu sein, denen ich freundliches Beisammensein können ansprüche. Aber dann verschwindet man in der Menge u. Müller konnte nur sagen, er habe mich nicht gesehen, aber nicht, ich sei nicht da gewesen. Doch ich ertappe mich wieder in pessimistischen Gedankengängen. Das darf nicht sein, ich muss ausharren, es gibt nichts anderes, nichts besseres für mich.

Übrigens hat Kocher sich selbst in bescheidenster Weise ausgesprochen. Er führte an, dass er zuerst ganz abgelehnt habe, eine solche Feier anzunehmen, u. als er endlich dem wiederholten Drängen seiner Freunde nachgegeben, habe er das in dem Gedanken getan, dass es ein Anlass gewesen sei, diesen u. allen zu danken für das was er in der arbeitsreichen Laufbahn empfangen. Auch dass er meiner u. Hiltys Erwähnung getan, deutet auf das Bestreben, die Stellung, die er einnimmt, in eine allgemeine Perspektive zu setzen. Sehr hübsch führte er aus, wie Keiner alles allein mache, u. wie oft dasjenige, was einem zum Verdienst angerechnet werde, der Arbeit der andern entsprungen sei.

Einen kleinen Unfall muss ich auch noch nachtragen: Als der Burgerratspräsident Liedl die riesige Adresse des Rats verlas, wusste er mit dem umfangreichen Deckel nichts anzufangen, er schob ihn unbehülflich auf dem Rednerpult hin u. her, bis er richtig die links vom Redner stehende Blumenvase hinunterstiess, auf die Kniee eines der gedrängt zunächst stehenden Professors oder Gasts u. von da auf den Boden, wo sie mit dumpfem Schlag in Scherben ging. Es wurde aber niemand gestört. Marti hatte die Geistesgegenwart, die Vase rechts zu Boden zu stellen. Marieli hat mich wieder nach den Ferien gefragt. Und ich bin so unglücklich immer noch nichts antworten zu können. Es hängt nun eigentlich alles davon ab, ob ich nach Christiania gehen soll. Und wenn ich mich entschliesse, ob ich Marieli mitnehmen soll u.

darf. Es sagte mir heute, Frl. Reineck gehe für drei Wochen auf die Forclas u. habe gefragt, ob es mitkomme. Das wäre ein Ausweg. Mit dem Besuch bei Siegwarts wird es mir immer bedenklicher. Das muss sich jetzt übrigens bald abklären. In fünf Wochen haben wir Ferien.

Es ist heute ein sehr warmer, sonniger Sommer-Sonntag. Wie wird da alles ausgerückt sein. Mir ist es wohl zu Hause, bei meinen Gedanken, in meiner Einsamkeit. Ich kann mich aber auch darin eigentlich nicht beklagen. Heute Nachmittag kamen Siegwarts (Frau Dr. Jauch, Frau Schmid mit der kleinen Gabriela, Dr. S.) zu uns, wir tranken im Garten Kaffee. Nachher war ich bei mit Siegwart auf m. Zimmer u. dann erschien Wegemann mit seiner Frau, zum Antrittsbesuch. Ich hatte von beiden einen sehr guten Eindruck. Schon vorher kam Walter B., den ich mit Siegwart eine Weile, um Wegemanns zu empfangen, allein lassen musste. Und nach dem Nachtessen kam Rossel zu einem kurzen Besuch, dem ich mitteilen konnte, dass ein Passus in einem in der Schweiz. J. Z. abgedruckten Vortrag über eine Stelle in der Botschaft von 1905 mich sehr befremdet u. an der Noblesse Ostertags stutzig gemacht habe. Ich bin ja wehrlos gegen solche Perfidieen, aber ich kann doch nicht gehalten sein, sie anzuerkennen. Es betrifft die ersten Artikel des Einführungstitels.

Doch nun ist es auch an diesem langen Sommertag Nacht geworden u. ich gehe zur Ruhe. Es bedarf allen Mutes um in einer Welt von Missgunst sich aufrecht zu erhalten u. heiter zu bleiben. Aber ich will es ja tun, mit Deiner Hülfe. Die Erlösung wird so oder anders nicht ausbleiben.

Gute, gute Nacht, meine liebe Seele! Ich bin u. bleibe
immerdar

Dein getreuer

Eugen

[1]

B. d. 24. / 25. Juni 1912.

Mein liebstes Herz!

Ich scheue mich fast, Dir zu sagen, in welcher böser Stimmung ich heute Vormittag gewesen bin. Ich hatte zwar trotz Donner u. Regen ordentlich geschlafen u. auch dass Marie noch um elf den Hund, der um neun Sophie drausgelaufen war, hereinholte, u. dass um drei Uhr Karle aus dem Bett fiel u. jämmerlich nach der Mutter rief, die nichts hörte, hatte mich nicht gestört. Aber auf dem Weg zum Kolleg kam mir all das Widerwärtige in den Sinn, das ich von den Baslern erfahren. Das gestrige Gespräch mit Rossel, die satte Unbedeutendheit, die er wieder einmal ausgebreitet hatte, waren mir die Veranlassung gewesen, an all das erfahrene «Gute» zu denken, u. jetzt kam es mir mit Macht in den Sinn. Ich dozierte mich sogar fast in einen Grimm hinein u. sagte mir, es ist leichter, dass ein Kamel durch eine Nadelöhre schlüpft, als dass ein Basler den Himmel gewinnt. Das Auftreten Ostertags kam mir jetzt so vor, als sei er am Ende, u. nicht Jäger, der böse Geist in dem schlimmen Beschluss des B. Ger. gegenüber dem Departement gewesen. Wenn ich das annehme, so wird mir vieles erklärlicher, aber es tut mir leid, dass ich dann Ostertag eben auch zu den perfiden, selbstgerechten Baslern zählen muss. Ich werde nur froh sein, das jetzt noch entdeckt zu haben, bevor mir das Vertrauen, dass ich in Erinnerung an Lienhard in ihn gesetzt hatte, noch grössern Schaden bringen konnte. In solchem Grimm kam ich nach Hause, u. wie dann Abbühl ohne Entschuldigung erst nach zehn Uhr kam, war ich gestimmt, ihn merken zu lassen, dass es mir nicht gefalle. Ich übergab ihm die ersten hundert Artikel der englischen Übersetzung zum revidieren, es ihm überlassend, dies hier zu machen

oder zu Hause. Er zog letzteres vor u. ich liess ihn gerne gehen. Ich hatte sogar den Eindruck, es könnte sich eine Auflösung ohne Zwist, beidseitig vorbereiten. Das wäre mir sehr recht, wemms nicht besser kommt.

Am Nachmittag wurde mir besser. Erst kam der unglückliche Steiner aus Solothurn, der eine Dissertation beginnen will, dem ich aber wohl merklich abwinkte. Darauf machte Frau Hebbel einen Besuch, die über Marthas Verlobung sehr glücklich ist. Ich konnte sie aber nur einen Augenblick sehen, denn gleich kam Justizdirektor Glaser u. unterholte mit mir fast zwei Stunden über das Testament der Frau des Bankiers Wüst, worüber ich ihm schon schriftlich Auskunft gegeben.

Inzwischen präparierte ich Colleg vor u. nachher u. zwar wieder mit grösserer innerer Befriedigung als die letzten Tage. Freilich müde fühle ich mir gerade jetzt erheblich. Auch zeigt mir meine Schrift, dass ich offenbar wieder etwas fiebrig bin. Allein ich bin es zufrieden, wenn ich nur nicht in der bösen Stimmung befangen bleibe, von der ich diesen Morgen beherrscht war. Es kreuzen oder combinieren sich da offenbar jeweils psychische u. physische Verfassung. Aber ich sollte ihrer doch mit der Zeit Herr werden.

Heute war Marieli zum Café bei Frau Brenner u. Annie. Es berichtet, dass erstere merkwürdig fröhlich gewesen sei. Ja, das sind eben die Wechselstimmungen mit ihrer Melancholie. Brenner hat mir ja manches davon erzählt. Ich will meine Müdigkeit heute bald aufs Kopfkissen legen. Das wird ihr gut tun, u. dringende Arbeit habe ich eben nicht. Es lässt sich alles morgen machen u. ich denke manchmal wirklich mir selber zum Erstaunen «Morgen, morgen, nur nicht heute, wenn mich diese steten kleinen Zänkereien, für die ich arbeiten muss, bis an den Hals hinauf anfüllen.

Den 25. Juni.

Da Frau Schmid den auf heute angekündigten Besuch nicht machte, hatten wir Besorgnis, die kleine Gabriela, die Sonntags so fiebrig aussah, sei krank geworden, u. ich sandte daher nach dem Essen Anna zur Nachfrage an die Wittenbachstrasse. Sie brachte aber guten Bericht. Morgen wollen Frau Schmid u. ihr hergereister Mann, ein Sohn des Bundesrichters, uns zum Abschied noch einen Besuch machen. Die ganze Verwandtschaft Siegwarts ist ausserordentlich freundlich zu uns. Ich frage mich an einem fort, ob das wirklich Marieli gilt. Und wenn dem so wäre, bedeutete es ein Glück für das Kind? Ich bezweifle keinen Augenblick, dass M. zurzeit bei der Alternative zwischen Siegwart u. Abbühl den erstern vorziehen würde. Es hat vor Abbühl keinen rechten Respekt mehr, hat ihn auch offenbar hochmütig behandelt. Sicher ist auch Siegwart der gescheitere u. feinere. Aber die Nebenumstände, sogar die Confessionsgesetze, vermag Marieli noch nicht in ihrem ganzen Gewicht einzuschätzen. Immerhin, ich selbst würde zurzeit ebenso entscheiden. Und was kann alles noch begegnen, bis die Entscheidung, sei es das Verfliegen aller dieser Pläne eintreten mag! – Die Collection der ersten etwa 30 Artikel der englischen Übersetzung hat Abbühl heute Vormittag, wie mir schien, nicht ungeschickt erledigt. Er war wenigstens, als er um 12 Uhr kam, ganz zuversichtlich. Freilich will das noch nicht viel sagen, er hat aber diese innere Überzeugung auch in anderem gehabt, u. dann war seine Leistung doch untüchtig. Also warten wir, ob in dieser Arbeit am Ende doch etwas liegt, was ihn mir durch seine Leistungen lieber machen könnte.

Von Andreas Häusler empfang ich einen Brief, worin er mir mitteilt, dass ihm Lichtenhahn die Fusion der Ztschr. f. Schw. R. mit der Schw. Zschr. f. St. r. anzeige, u. er will, mit freundlichen Worten, aber offenbar in grossem Ärger, meine Ansicht wissen. Er würde alsdann offenbar von der Redaktion zurücktreten. Es kommt

mir wunderbar vor, dass er an mich gelangt. Ich erblicke darin wieder ein Zeichen seiner Naivität, die ihn gar nicht erkennen lässt, wie unfein, grob, verletzend er durch sein Auftreten er sich gehen lässt. Ich werde die dargebotene Hand nicht zurückstossen. Aber ich muss vorerst noch mit W. Burckhardt darüber sprechen. So viel steht fest, dass ich die Redaktion in dieser oder jener Gestalt bei Hs. Weggang nicht übernehmen werde.

Sonst las ich heute allerlei, schrieb zwei kleinere Gutachten, u. die Eindrücke der Kocherfeier verfolgen mich immer wieder. Ich sagte heute zu Marti u. andern: so habe man doch einmal bei uns etwas gelten lassen. Und dieser Gedanke erwärmt mich, u. das uns Fremde, das ich in der Feier erblickte u. erblicke, bekommt immer mehr eine sympathische Gestalt. O könnten wir uns doch aus unserer Kleinheit empor schwingen! Wie viel Lebensfreude u. Lebensenergie wäre damit gewonnen!

Marieli war heute nach seinem Colleg bei Frau Guhl u. den Kindern im Dählhölzli u. kam recht erfrischt nach Hause. Inzwischen hatte ich Besuch von Liseli Langhard, das nächste Woche in eine Pension nach Morges verreist. Das Mädchen ist in dem Alter, wo sie nicht mehr so frisch u. natürlich sind, wie Kinder, ohne etwas anders zu werden. Immerhin hatte ich Freude.

Und nun werden die Pläne mit den Ferien doch allmählich bestimmter. Der Plan der Reise nach Christiania befestigt sich. Ob ich dann aber vorher noch ein paar Tage in die Berge soll? In die Nähe von Altdorf? Vielleicht doch. Mag daraus entstehen, was da will. Inzwischen habe ich noch reichlich Arbeitszeit vor mir. Also drauf u. dran!

Es ist merkwürdig, wie sich meine Stimmung leichter wieder glättet, seit ich mit Dir in Deinem Grunde mich fester verankert. Wäre mir das früher beschieden gewesen! Aber hätte ich dann dasselbe geleistet, wie mit meiner von Dir so oft genannten «geduldigen Ungeduld»? Aber das ist jetzt alles vorüber!

Mit innigstem Gruss u. Kuss

Dein allzeit getreuer
Eugen

[1]

B. d. 26. / 27. Juni 1912.

Mein liebstes Herz!

Da ich gestern Abend aus einem mir unbekanntem Grunde u. mir ganz ungewohnt nicht sofort einschlafen konnte u. bis gegen Mitternacht wach blieb, fühlte ich mich heute nicht recht ausgeruht. Im Kolleg ging es so, allein es ist eine eigene Sache seit längerem mit mir: In solchen Zuständen kommt wie eine geistige Dämmerung über mich u. ich behalte keine Eindrücke. Das Denken ist mir ebenfalls schwerer, was ich gestern Nachmittags so sehr verspürte, dass es mir fast bange wurde, es zeigen sich Alterserscheinungen. Und doch wenn ich vergleiche: wie oft verstrudelte ich mich im Colleg, was mir jetzt doch selten begegnet, wie oft verstand ich Sachen nicht, die eben doch für den Augenblick bewältigt sein wollten, u. jetzt bin ich ganz anders u. ausdauernder in diesen logischen Übungen drin. Es ist eher eine Übersättigung, was mich jetzt etwa hinunter drückt. Und diese Übersättigung kommt von einer Ermüdung hier, die mich manchmal eine Abneigung empfinden lässt, irgend den geringsten Paragraphen aufzuschlagen. So empfand ich es gestern, u. doch muss ich jetzt noch nahezu fünf volle Wochen aushalten.

Nach dem Kolleg präparierte ich weiter im OR. u. hatte dann Besuch von Frau Schmid u. ihrem Mann, dem Sohn des Bundesrichters, Apotheker, u. mit der kleinen Gabriela, die sich verabschiedeten. Marieli wurde wiederum herzlich nach Altdorf eingeladen u. wird nun wohl hingehen, entstehe daraus, was da wolle. – Ich ging dann zu Walter B., um mit ihm

[2]

zu besprechen, was ich Häusler antworten soll. Traf ich ihn nicht, so kam er dann um drei zu mir u. nachher schrieb ich Häusler einen offen gehaltenen Brief, worin ich ihm sagte, wie wenig Interesse ich an der Zeitschriftenfrage nehme, aus dem

Mangel an Zeit, der mir wegen der vielen Schwierigkeiten, denen ich begegne, noch empfindlicher werde.
Bei Marieli war Gertrud Lüdemann, ein munteres, gewecktes Fräulein. Sie spielten vierhändig.
So ging der Tag vorüber. Jetzt spüre ich mich aber wieder fiebrig u. müde u. will abrechnen, um bald zu Bett zu kommen. Trage meine Sorgen mit. Sie kommen immer wieder, aber ich will sie überwinden!

Den 27. Juni.

Ich war heute den ganzen Tag sehr müde in den Augen u. in den Gliedern, dazu heiser u. im Kopf gehemmt. Danach habe ich mich im Kolleg zur Frische gezwungen u. den Vormittag nach dem Kolleg noch einiges gearbeitet, aufgeräumt. Am Nachmittag kam ein Landwirt, der sich auch für Rechtssachen interessiert u. mein Sachenrecht hört, zu mir, um mich zu fragen, ob er gekauften Wald stöckweise wieder verkaufen dürfe, oder ob er Holz verkaufen könnte, trotz der Schutzwaldabstimmungen, ob Lengnau, wo die vom Naturschutz geretteten Riesentannen nun in staatlichem Forst stehen. Ich konnte ihm keinen Rat gehen [sic!], die Mitteilungen haben mich aber interessiert. Er hat für $\frac{1}{4}$ Million Land gekauft mit zwei Brüdern u. will nun sehen, wie sie damit ihren Gewinn machen. Sie heissen Zürcher. – Dann kam Frau Prof. v. Wyss u. holte ihre 5 Fr., blieb dabei etwa eine Stunde, wobei ich wieder einmal vernahm, wie es ihr u. Fritz geht. Wie es scheint, ist jetzt besser mit ihm auszukommen.

[3]

Sonst ging mir der Nachmittag darauf hin, dass ich in Bädekers Schweden u. Norwegen die Fahrten mir ansah, die mit der Reise nach Christiania verbunden werden könnten. Am Ende nehme ich jetzt doch Marieli mit. So wie es sich in der letzten Zeit gegeben hat, darf ich es wohl wagen.

Rechne dazu etliche Kollegarbeit, so ist das wieder der ganze Tag. Ich fühle mich, wie gesagt, unwohl, gehemmt u. will daher bald zu Bett gehen. Weil ich jetzt aber daran denke, muss ich Dir doch noch von einem Vorfall erzählen, den ich ~~doch~~ Dir schon vor Tagen berichten wollte. Ein Zuger Anwalt, Rossel meinte, es sei der

junge Rüttimann gewesen, hat einem hessischen Gericht, das von dem Zuger Obergericht eine Auskunft über Zuger Recht erbat, geschrieben, das Gericht könne die Auskunft nicht geben, es sei aus Laien zusammengesetzt, die aus politischen Rücksichten gewählt u. dazu noch nicht lange im Amt seien. Dafür wurde er vom Obergericht in eine Busse verfällt, gegen die er staatsrechtlichen Rekurs ergriff, womit er auch durchdrang. Da die fatal taktlose Handlung nicht in anwaltlicher Handlung begangen worden sei. Im übrigen haben wir da wieder einmal ein Zeichen, wohin diese frechen jungen Juristen bei uns steuern. Rüttimann war ein Spezialschüler von Gmür, mir hat er immer einen ungünstigen Eindruck gemacht, u. ich bestätige bei mir selbst gerne, dass ich ihn, wie es sich da zeigt, richtig beurteilt habe. Wir werden es bei der Schaffung einer eidgen. Gerichtsorganisation erleben, dass man das Laienelement aus den Gerichten hinaus höhnen will. Damit verlieren wir dann wieder ein Stück unserer gesunden Eigenart, wenn es dazu kommt. Vielleicht aber kehrt inzwischen in dem deutschen Gerichtswesen ein volkstümlicherer Geist ein. Wir vertragen unsererseits schon noch etwas mehr Fachwissenschaft. Aber die Grundlage sollte doch

[4]

volkstümlich bleiben. Ich vertraue darauf, dass diese Richtung über alle Gegenströmungen schliesslich doch den Sieg erringen wird. Meine fiebrigen Finger wollen nicht weiter, also breche ich hier ab.
Gute, gute Nacht von

Deinem alten treuen

Eugen

[1]

B. d. 28. Juni 1912.

Meine liebe, gute Lina!

Das Verhältnis zu Deiner Schwester setzt sich ohne Veränderung fort, u. es hat für mich etwas Rührendes, jedes Vierteljahr einen Brief von ihr zu erhalten, worin sie mit Dank für die Sendung Deiner in trauernder Liebe gedenkt. Die alten Leutchen sind unendlich dankbar, dass sie durch Dich die Unterstützung fort u. fort erhalten, die ihnen einigermassen zu leben ermöglicht. Wie Emma im Winter kränker war als gewöhnlich, schrieb sie mir, ob ich nach ihrem Tode ihrem Mann doch noch weiter zur Seite stehen würde, u. als ich das natürlich bejahte, war sie sehr glücklich, ohne zu verhehlen, dass sie nicht recht wüsste, wie dann die Dinge sich überhaupt gestalteten. Das wird sich zeigen. Inzwischen ist es mir eine innere Genugtuung, noch etwas in Deinem Namen zu tun, wenn ich mich auch wohl erinnere, dass diese Pflicht Dir selber als eine Unbilligkeit vorkam, so dass Du oft darüber geklagt hast. Doch, was will man! Wenn es den einen Familiengliedern gut geht u. andern schlecht, so gehört man doch zusammen, mag auch noch so sehr diese Verschiedenheit des Schicksals in den Vorzügen oder Mängeln der Personen begründet sein. Also nimmt man es hin, wie anderes, das einen trifft. Emma Blatter, die jetzt mit ihrem Mann auf Bubenrüti bei Teufen ein Heimetli bewohnt, habe ich zwar auf ihr Ansuchen, ihr meine Photographie zu schicken, gar nicht geantwortet. Dort liegt der Fall anders. Ich erinnere mich zu sehr an die Warnung, die oft von Deiner älteren Schwester u. ihrer Tochter mir ausgesprochen hast, um es nicht vermeiden zu müssen, ihr irgendwie wieder näher zu treten. Doch auch da weiss man nicht, was das Schicksal noch bringt.

Ich war heute geistig müde, schon vom Kolleg her, u. als Guhl eine Stunde vor Tisch bei mir war, hatte ich Mühe, mir die Fragen,

die er stellte, in Gedanken zurecht zu legen. Er sammelt jeweils eine ganze Reihe von natürlich meist schwierigen Fällen, die ihm die Praxis, sein Amt an die Hand gibt. Allein oft werde ich mir doch der Verfassung bewusst, aus der heraus ich in Basel s. Z. in den ersten Jahren nur allgemeinen Teil des OR gelesen u. die einzelnen Vorträge andern überlassen habe. Mich interessieren die speculativen, konstruktiven Entwicklungen in dem Sinne innerlich nicht, dass ich ihnen eben einen grössern Wert nicht beimessen kann. Und wenn ich auch lange Jahre, vom Doziererfolg angeregt, mich doch mit ihnen intensiv beschäftigt habe, so stellt sich jetzt wieder allmählich die alte Stimmung ein, namentlich wenn ich müde bin. Aber ich muss noch aushalten, muss gleichwohl diese Arbeiten bewältigen, es geht ja nicht anders. Nur wäre das schliesslich ein Faktor, der wenn er anwachsen sollte, mich in den nie ganz verschwindenden Rücktrittsgedanken bestärken könnte.

Wir haben jetzt bei frischer Morgentemperatur warme Sommertage, die aber für Erkältungen gefährlich sind. Sophies Kleiner wurde heute als unwohl aus der Schule geschickt, u. ich sagte Sophie, sie soll mit ihm zu Dumont. Berichtet hat sie mir darüber noch nichts. Marieli klagt über starke Kopfschmerzen. Ich selbst bin heute besser dran als gestern, aber auch nicht recht wohl. Mich plagen meine nicht erfüllten Pflichten u. dazu eben jenes Gefühl, dass mir die Gedanken schwer werden. Auch jenes bei mir untrügliche Zeichen der Ermüdung, das sich Versprechen im Kolleg, ist in den letzten Tagen einige mal aufgetreten. Nun, morgen u. übermorgen habe ich frei, u. will auch wirklich etwas ausruhen, wenn nichts dazwischen kommt, was mich hindert. Allerdings findet morgen Abend das Abschiedsbankett statt, das die Facultät Rossel gibt, u. werde ich schon sprechen müssen. Ich habe mir noch nicht überlegt, was ich sagen soll. Seine Selbstzufriedenheit in der neuen Stellung hätte mich fast in Bedenken bringen können, ob ich nicht am Ende doch recht unklug gehandelt

habe, als ich mich entschloss, nicht Bundesrichter zu werden, sondern Professor zu bleiben. Doch gingen diese Gedanken rasch vorüber, u. ich sehe neuerdings ein, dass es für mich nichts besseres gibt als lebenslang auf meinem Posten zu bleiben u. zwar fröhlich u. mit Freuden. Denn das ist nun mein Teil.

Durch Anna habe ich nun erfahren, dass Karle nach Aussage Dumonts die Windpocken habe, dass er einige Tage im Bett gehalten werden müsse u. dass Sophie nächsten Montag nochmals mit ihm in die Sprechstunde kommen soll. Sophie ging ganz widerwillig hin, äusserte sich aber nach der Rückkehr doch sehr dankbar dafür, dass man sie zu dem Gang gedrängt hat. So ist sie eben, das unbändige, halb wilde Wesen. Wenn sie doch nur in unserem Hause dauernd in eine andere Verfassung gebracht werden könnte! Das würde so wohltätig auf sie u. uns einwirken. Ich wurde bei dem Anlass an die Zeit ihres frühern Aufenthaltes in unserem Hause auch dadurch heute stärker erinnert, dass Elisa Bösiger an Marieli aus Lugano einen Magnolienstrauss einsandte zu Deiner Erinnerung, mit einem dankbaren Kärtchen, das mich freute. Wie sonderbar ist es doch uns mit Elisa gegangen. Wäre sie geblieben, so würdest Du den vielen Ärger mit Kathri nicht gehabt haben, aber freilich auch nicht der tüchtigen Leistungen dieser teilhaft geworden sein. Weshalb musste Elisa fort? Wir wussten keinen Grund, als die zu grosse Vertraulichkeit, die sie sich allmählich angeeignet hatte, u. die namentlich Dir gegenüber eine wachsende Antipathie erzeugte. Es geht halt so im Leben. Schattenseiten sind überall u. die Sonne wird schliesslich nicht mehr geachtet, nur der Schatten. Mir war es recht, dass endlich der Wechsel erfolgte. Die Beziehungen zu Frau Bösiger liessen Dir den Weggang Elisas nachgerade noch wünschenswerter erscheinen.

Ich kam heute aus dem Praktikum ganz erschöpft nach Hause, während ich mich in den Stunden selbst, bei mässigem Besuch,

[4]

noch ganz aufrecht erhalten hatte. Noch vier Wochen habe ich jetzt vor mir.

In diesen Zeilen wurde ich unterbrochen durch den unerwarteten lieben Besuch von Bundesrat Hoffmann u. seiner Frau. Ich hatte Marieli gebeten, in diesen Tagen bei ihnen vorbei zu gehen, um sie zu fragen, ob sie nicht an einem Abend zu uns in den Garten kommen wollten. Dass sie jetzt von selbst gekommen, ist mir besonders lieb. Es waren einige sehr herzerfrischende Plauderstündchen, die wir derart zusammen haben konnten. Die Frau hat mir wieder einen herzenguten Eindruck gemacht. So ist man also doch nicht so ganz allein!

Gute Nacht nun, mein einziger Schatz! Ich gehe munterer zu Bett, als seit langem. Gibt es trotz Wein u. Zigarren eine Schlafnacht, weil das Gemüt etwas bekommen hat? Ich hoffe es, denn ich hätte es nötig.

In ewiger Liebe

Dein

Eugen

1912: Juni Nr. 143

[1]

B. d. 29. / 30. Juni 1912.

Mein liebstes Herz!

Ich schreibe Dir Abend vor dem Abschiedsbankett für Rossel, da ich von demselben doch wohl erst nach Mitternacht zurück sein werde. Ob ich bei der Gelegenheit reden muss? Gmür als Dekan hat nichts gesagt. Bei Hilty allerdings haben wir alle ein paar Worte gesprochen. Aber das war eben Jubiläum. Jetzt hält man es wohl eher wie bei Gretener, wo nur der Dekan redete u. der Scheidende. Übrigens habe ich s. Z. auch bei Hilty nichts vorbereitet gehabt u. dann doch wenigstens das zweite Mal (Doktorjubiläum) eine Ansprache gehalten, für die mir der Sohn

Hilitys Jahre nachher noch einmal im Namen der Familie die Dankbarkeit bezeugte. Also lasse ich es darauf ankommen. Ich bin übrigens gerade jetzt auf Rossel nicht besonders zu sprechen. Marieli wusste wieder allerlei deutschfeindliche Unverschämtheiten von Susanne zu berichten. Auch etwas Falschheit kam bei Frau Georges – ich hatte das ja immer befürchtet – zu Tage, indem sie, die bei Marieli über Susanne u. Rossels nicht genug schimpfen konnte u. sagte, wie sie froh sei, dass jetzt Susanne fortkomme, sie gerade nun Susanne u. Andri in Pension nimmt für das halbe u. das ganze Jahr, wo sie nach Rossels Wegzug der Schulen halber noch in Bern bleiben müssen.

Ich wurde, wie ich Dir gestern schrieb, durch den Besuch Hoffmanns gestern in eine dankbare Stimmung versetzt. Heute wäre sie mir fast wieder gestört worden durch eine Bemerkung Marielis, die in mir etwas Bitterkeit ausgelöst hat. Marieli meinte nämlich, der deutsche Kaiser würde wohl bei seinem bevorstehenden Besuch in der Schweiz wünschen, mich zu sehen, u. ich werde wohl zum Bankett

[2]

eingeladen werden. Es habe das immer so gedacht u. würde das für recht finden. Darauf belehrte ich die Unerfahrenheit, dass so etwas bei uns nicht vorkomme, wo einer den andern zu verkleinern strebe, u. dass namentlich unter der Präsidentschaft von Forrer niemals davon die Rede sein könnte. Wir seien alle gleich u. jeder habe sich selbst zu ehren u. nicht nötig von andern geehrt zu werden, im Gegenteil: Herunter mit dem Respekt! Diese Gedanken spannen wir dann weiter u. ich war, wie gesagt, im Begriff, daran meine Heiterkeit zu verlieren, würde ich nicht zeitig eingelenkt haben. Jetzt stehe ich der Frage wieder in der nötigen Distanz gegenüber. Wir müssen uns nun einmal bescheiden zu sein wie wir sind.

Ich konnte heute nicht recht arbeiten, hatte mir auch vorgenommen, den Tag zur Ruhe zu benutzen. Ich bereitete für das Praktikum einige Fälle vor. Dann brachte Abbühl wieder ein Stück der Revision der engl. Übersetzung des ZGB., die sehr oberflächlich u. unschön gearbeitet ist. Dazwischen las ich die Reiserouten, die ich bei einer Fahrt nach Christiania etwa wählen könnte, u. das versäumte mich bis zum

Mittag. Ich werde aber noch oftmals auf u. ab sinnen, bevor ich mich wirklich zur Reise entschliesse. Man hat so gar keinen Nachgenuss in hier, indem man mit Niemand darüber reden kann, ohne Neid zu erwecken oder des Blagierens beschuldigt zu werden. Du hast das ja auch erfahren. So muss man auch in dieser Beziehung den Genuss u. die Förderung in sich selbst suchen.

Auf andere darf man sich bei uns nicht beziehen, sonst erlebt man böse Geschichten.

In Wirklichkeit sind das ja auch Nebendinge. Wenn wir alle Brüder sind, so muss man ja zugestehen, dass es eine Parteilichkeit

[3]

der Eltern ist, wenn sie das eine Kind reisen u. sich vergnügen lassen, während die andern arbeiten müssen. Von dem Standpunkte aus angesehen, sollte man eben überhaupt nicht sich vergnügen. Doch muss ich zu meiner Rechtfertigung sagen, dass ich die Reise nach Christiania wirklich nicht aus Vergnügungssucht geplant habe, sondern im Gedanken, dass ich damit etwas tue, was man von mir verlangen darf. Wo kommen wir hin in der Schweiz, wenn wir Juristen uns stetsfort absondern? Sollen wir den Unbedeutendsten oder Frechsten die freie Bahn zugestehen, sich als Vertreter der Schweiz zu gerieren? Man muss wirklich darauf halten, etwas dabei zu sein, mag auch Walter Burckhardt in griesgrämiger Art darüber spotten oder höhnen in seinem Innern. Gleichwohl bin ich zur Reise noch keineswegs entschlossen. Die Combination mit Marielis Plänen macht die Sache nur noch schwieriger.

Der Ruhetag hat mir heute wohl getan. Wie hielt ich es doch früher? Ich arbeitete zwei Tage intensiv u. den dritten ruhte ich aus u. legte mir die Arbeit für die zwei folgenden zurecht. So in Basel u. in Halle u. zu Anfang auch noch in hier. So schrieb ich die vier Bände. Dann wurde mir der Plan durch die andauernde Zwangslage unmöglich gemacht, u. ich besinne mich vom Gryfenhübeli her selten auf Tage der geplanten Musse. Und doch sind sie so erfrischend. Ich will mir den heutigen Tag unter diesem Gesichtspunkt rechtfertigen. Übrigens wäre auch sonst

heute mit der Arbeit nicht viel anzufangen gewesen: ich habe wieder einmal meine Heiserkeit u. die fiebrigen Empfindungen mit leichten rheumatischen Gefühlen, u. da ist es auch angezeigt, sich der Ruhe zu ergeben. Ich merke diese Stimmungen doch am sichersten meinen Fingern an: Wenn die die Feder krampfhaft u. heiss fühlen, so ist es nicht gut, dann lassen wir alles ruhen, was nicht

[4]

sein muss. So ist es denn auch gerade jetzt – u. ich breche ab.

D. 30. Juni.

Ich bin halb zwei vom Ratskeller zurückgekommen. Das Bankett war wie erwartet. Anwesend waren ausser Rossel alle, auch Folletête, mit Ausnahme von Markeise, Wegemann, Geiser u. Sieber, also 16. Gmür gab eine ganz nette Charakterisierung Rossels. Dieser antwortete u. sagte diesmal, dass er die Interpret. d. ZGB für Hauptarbeit halte, u. das meine Werk. Ich sprach darauf von s. Poesie, mit Toast auf Frau Rossel. Ferner redeten Folletête, zweimal, Milliet, Steiger, u. in fremden Sprachen Balli, Lifschitz (hebr.), Reifesberg (russ.), Röthlisberger (span.), dann Milliet nochmals, Tecklenburg. So ging die Zeit rasch vorüber. Ich holte Rossel zu Hause ab, wir kamen in Gewitterregen. Er hatte mit Recht sich darüber aufgehalten, dass der Dekan ihm nur Bietkarte durch Pedell geschickt. Von Abholen vollends nichts. Gmür machte auch aus dem Bankett im dritten Drittel einen Commers. Es fehlt ihm Lebensart in solch feineren Gelegenheiten. Rossel hat sie schon, empfindet den Unterschied. Gmür sprach vom Wiederholen solcher Anlässe. Ich kam mir fremd vor u. zwar steigend. Aber da ist nun nichts zu wollen. Heute ging ich vor dem Nachtesen geschwind zu Rossel hinüber, wir kamen darauf zu sprechen, wie er in Lausanne nun einen freundschaftlichen Kollegenkreis um sich habe, der hier ja niemals, auch nicht für ihn vorhanden war. Natürlich hätte ich eine solche Atmosphäre der hiesigen vorgezogen. Aber es ist jetzt so, u. ich habe die Versuche es zu ändern längst aufgegeben.

Am Vormittag hatte ich Besuch von Prof. Hoffmann. Er machte mir einen freundlichen Eindruck. Sonst war ich mit Kollegarbeit, mit Dicks Testament u. andern Briefen etc. beschäftigt. Dazwischen las ich im Krieg von 1870 / 1, der uns jetzt so fern liegt, wie in meiner Jugendzeit die napoleonischen Feldzüge u. Schlachten.

Ich gehe heute zeitig zu Bett, habe freilich über Tag einmal fast
eine Stunde geschlafen, muss aber doch noch nachholen.

Also gute, gute Nacht! Heute sind es hundert siebenzehn Wochen,
seit

ich einsam geworden bin – gute, gute Nacht!

Immerdar Dein alter, Dein treuer

Eugen